



„... ANFANGEN, ANFANGEN, ANFANGEN!“



Wie die
Landesstellenplanung
in Ihrem Dekanatsbezirk
gelingen kann



„... ANFANGEN, ANFANGEN, ANFANGEN!“

Wie die Landesstellenplanung in Ihrem Dekanatsbezirk gelingen kann

Eine Handreichung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Inhaltliche Koordination:

Stefan Reimers, Johannes Grünwald

Redaktion: Johannes Grünwald, Johannes Minkus

Beratung: Corinna Gilio, Kirchenvorsteherin St. Matthäus, München

1. Auflage, München 2020, © Landeskirchenamt der

Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,

Katharina-von Bora-Straße 7-13, 80333 München

E-Mail: landesstellenplan@elkb.de

Titelfoto:

oben: Nikoline Petzoldt, Peter Marinkovic, Prodekanat München-Ost;

unten links: Soraya Eitmann, Christian Kopp, Prodekanat Nürnberg-Süd;

unten rechts: Uta Lehner, Martin Reutter, Dekanat Feuchtwangen

Gestaltung:

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Publizistik

E-Mail: pressestelle@elkb.de

www.bayern-evangelisch.de

Druck:

Hausdruckerei Landeskirchenamt;

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Bestelladresse:

Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,

Referat Stellenverwaltung, Stellenplanung

Katharina-von Bora-Straße 7-13, 80333 München

E-Mail: landesstellenplan@elkb.de

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Mitarbeitende in den Leitungsgremien unserer Landeskirche,

mit dieser Broschüre wollen wir Sie im Dekanatsbezirk, in den Kirchengemeinden und in den Arbeitsfeldern des dekanatsweiten Dienstes unterstützen, die Landesstellenplanung 2020 in Ihrem Dekanatsbezirk umzusetzen.

Realistisch und verlässlich planen, aber gleichzeitig auch mit Überzeugung und Energie unsere Kirche auf allen Ebenen gestalten – dazu gibt diese Landesstellenplanung im Zusammenspiel mit allen anderen Prozessen die nötigen Regelungen und Freiheiten

Johannes
Grünwald,
Leitung Projekt
Landesstellen-
planung 2020



Für das Gelingen der Landesstellenplanung 2020 ist die Expertise vor Ort unerlässlich. Ich freue mich auf den partnerschaftlichen Austausch zwischen den Dekanatsbezirken und dem Landeskirchenamt.

Oberkirchenrat
Stefan Reimers
Leitung
Abteilung „F“
(Personal) im Lan-
deskirchenamt

Was finden Sie in dieser Broschüre?

- Einen Überblick über die Besonderheiten dieser Landesstellenplanung Seite 5
- Gestaltungsmöglichkeiten und Aufgaben der Dekanatsbezirke bei der Umsetzung der Landesstellenplanung 2020
Grundsätzliche Erläuterungen zur Vorgehensweise Seite 7
Das Konzept – Vorgaben der Landeskirche ..Seite 10
Beschlüsse und rechtliche Grundlagen Seite 12
- „Wie sollen wir jetzt konkret anfangen bei uns im Dekanatsbezirk?“ – Fragen an Dr. Susanne Schatz, Leiterin der Gemeindeakademie Rummelsberg Seite 14
- Fragetasche Seite 21
- Impulse zur Konzeptbildung für die Erarbeitung eines Konzepts für die dekanatsweiten Dienste von den zuständigen Referent*innen im Landeskirchenamt Seite 22
- Interviews mit konkreten Erfahrungen aus den Erprobungsdekanaten Seite 42
Nürnberg-Süd Seite 42
München-Ost Seite 50
Feuchtwangen Seite 58
- Service: Geografisches Informationssystem (GIS) – Online Landkarten ausdrucken Seite 66
- Zeitplan Seite 68
- Ihre Ansprechpartner für Rückfragen und Beratung Seite 70



Hier finden Sie die Details zur Konzeptentwicklung

Ab Seite 22

Überblick über die Besonderheiten der Landesstellenplanung 2020

Worüber sprechen wir bei einer „Landesstellenplanung“ (LStPl)?

Ein Stellenplan ist im Personalwesen eine organisatorische Grundlage und ermöglicht es einem Unternehmen oder einer Organisation, möglichst zukunftsorientiert den Einsatz von Stellen und Aufgabenfeldern festzulegen. Die Landessynode hat im November 2019 über die Rahmenbedingungen der LStPl 2020 entschieden. Den endgültigen und detaillierten Beschluss über die LStPl wird die Herbstsynode 2020 treffen. Dann stehen auch die genauen Zahlen der Stellen pro Dekanatsbezirk fest.

Mit der LStPl will die Kirchenleitung für die Kirchenmitglieder in allen Regionen Bayerns gleichwertige Chancen schaffen, über unsere Mitarbeitenden mit dem Evangelium in persönlichen Kontakt zu kommen.

Wen betrifft die Landesstellenplanung?

Die Landesstellenplanung umfasst in allen Kirchengemeinden, Dekanatsbezirken und im Landesweiten Dienst vor allem die Stellen von Pfarrer*innen, Diakon*innen, Religions- und Sozialpädagoge*innen sowie hauptamtlichen Kirchenmusiker*innen.

Was ist das Ziel der Landesstellenplanung?

Die Anzahl der Kirchenmitglieder hat sich im Zeitraum von 2010 bis 2020 um ca. zehn Prozent reduziert – regional durch Zu- und Wegzüge, durch eine älter

„Ohne Zahlen anfangen!
Das ist der Erfolgsfaktor.“
(Christian Kopp)



Die Landesstellenplanung 2020 ist eng verbunden mit dem Reformprozess PuK

werdende Gesellschaft, aber auch durch Kirchenaustritte.
Im Reformprozess Profil und Konzentration (PuK) haben wir gelernt, dass es sinnvoll ist, sich zunächst mit der Situation der Menschen im Raum zu beschäftigen, sich dann über den Auftrag der Kirche in diesem Raum klar zu werden und erst danach über Organisation und Ressourcenverteilung zu entscheiden. Dadurch wird die Landesstellenplanung 2020 zu einem Gestaltungsprozess, in dem inhaltliche Perspektiven und personelle Ressourcen zusammengedacht und in einen konkreten Zusammenhang gebracht werden.

Aus PuK-Sicht sind dies die entscheidenden ersten Fragen!

- Wie ist die Lebens- und Arbeitssituation der Menschen im Dekanatsbezirk?
- Wozu brauchen die Menschen in ihrer Region uns als Kirche?
- In welchem gesellschaftlichen Umfeld befinden wir uns?
- Welche Aufgaben ergeben sich aus diesen Beobachtungen?
- Auf welche Aufgaben wollen wir uns konkret konzentrieren?
- Welche Organisationen und Einrichtungen im Sozialraum könnten unsere Partner sein bei der Bewältigung der erkannten Aufgaben?
- Welche finanziellen und personellen Ressourcen haben wir zur Verfügung, und wie setzen wir sie zielführend ein?
- Müssen Strukturen angepasst werden, um die Aufgaben möglichst gut erfüllen zu können?

PuK – Ansatz und Haltung

Drei Perspektiven zusammenbringen

PuK-Dreieck



Gestaltungsaufgaben und Möglichkeiten der Dekanatsbezirke bei der Umsetzung der LStPl



Grundsätzliche Erläuterungen zum Vorgehen

Im Rahmen der LStPl 2020 wird jedem Dekanatsbezirk in Summe das Kontingent aller Stellen für den Dekanatsbezirk zugewiesen. Dieses Kontingent setzt



*Berufsgruppenübergreifende
Einsätze sind möglich!*

sich zusammen aus theologischen, theologisch-pädagogischen Stellen und Stellen für hauptamtliche Kirchenmusiker*innen.

Die zuständigen Dekanatsgremien können dann über die Verteilung entsprechend Ihrer Konzeption frei entscheiden.

Dabei können auf 20 % der Stellen berufsgruppenübergreifende Einsätze erfolgen. Wenn also z. B. die Jugendarbeit besonders gefördert werden soll, könnte auf einer Pfarrstelle auch eine Diakonin oder ein Religionspädagoge eingesetzt werden. Um diese Gestaltungsfreiheit sinnvoll nutzen zu können, braucht es ein Konzept, das im Dekanatsbezirk erarbeitet werden muss.

Dieses Konzept soll beschreiben, wie Sie die Arbeit in den Kirchengemeinden und den dekanatsweiten Diensten in den kommenden Jahren gestalten wollen.

Bei dieser Konzepterstellung wird das Landeskirchenamt als Partner die Dekanatsbezirke inhaltlich und strukturell beraten, begleiten und die Umsetzungsmöglichkeiten so transparent wie möglich gestalten. Auch die Kirchenleitung lernt gern dazu – darum sind wir für Ihre Rückmeldungen und Rückfragen dankbar!

Die LStPl ist ein langer, auf Dialog und Rückmeldungen angelegter Prozess. **Sie haben dabei die große Chance, die Stärken der evangelischen Kirche im Raum neu zu betrachten und ganz aktuell nach dem Auftrag Jesu zu fragen. Sie können neu sortieren, vernetzen, Schwerpunkte anders setzen. Lassen Sie sich ermutigen zu einer Zukunftswerkstatt!**

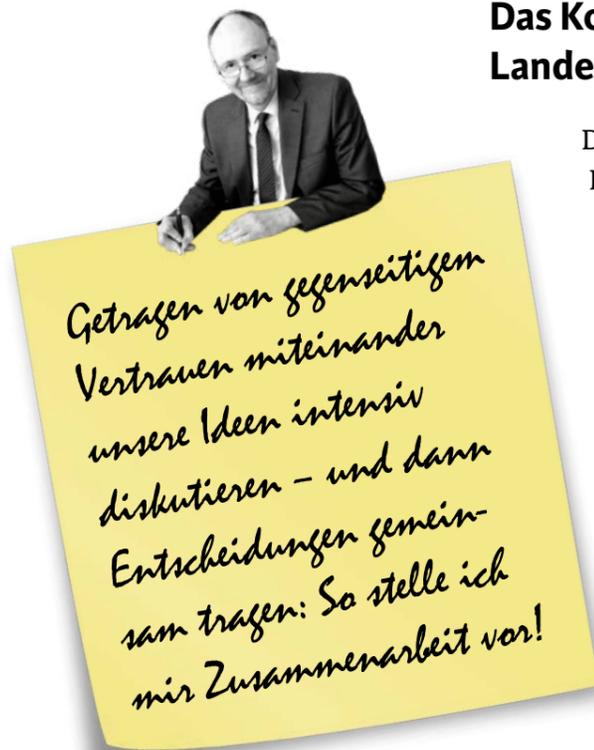
Neun Dekanatsbezirke haben diesen Prozess zu einem Konzept in den vergangenen Monaten bereits erprobt. Von allen kam einhellig die Rückmeldung, dass dieses Vorgehen viel Energie freigesetzt und die Beteiligten davor bewahrt hat, sich angesichts von Stellenkürzungen entmutigen zu lassen.

Es empfiehlt sich, frühzeitig zu beginnen, um alle Beteiligten (die Kirchenvorstände, die Dekanatskantoren, das Dekanatsjugendwerk u. a.) von Anfang an in die Konzeptfindung einzubeziehen. Je mehr Menschen sich beteiligen, umso mehr Zeit muss für gute Kommunikation eingeplant werden (siehe Erfahrungsberichte ab Seite 42). **Ausführliche Praxisbeispiele bieten die drei Interviews aus den Erprobungsdekanaten München-Ost, Feuchtwangen und Nürnberg-Süd.**

Lernort Kirchenkreis

Alle Dekanatsbezirke sind aufgefordert, die inhaltliche Gestaltung der kirchlichen Arbeit mit den personellen Rahmenbedingungen so zu verknüpfen, dass überzeugende Konzeptionen und hilfreiche Strukturen entstehen. Darüber hinaus braucht es regelmäßigen Austausch über die Grenzen der Dekanatsbezirke hinweg. Die Regionalbischöfinnen und Regionalbischöfe werden mit den Dekaninnen und Dekanen Erfahrungen austauschen und Impulse geben, sodass der Kirchenkreis zu einem Lernort wird. So kann das Ganze der landeskirchlichen Prozesse im Blick bleiben. Grenzen von Gemeinden, Dekanatsbezirken und Kirchenkreisen müssen keine Grenzen für die Konzepte sein.

*„Anfangen! Anfangen!
Anfangen!“
(Martin Reutter)*



Das Konzept – Vorgaben des Landeskirchenamtes

Die Landessynode wird die verbindlichen Beschlüsse zur Landesstellenplanung im Herbst 2020 treffen. Im Anschluss entscheiden die Dekanatsausschüsse über das Konzept bzw. die verschiedenen Einzelkonzepte und die Stellenverteilung. Innerhalb einer dreijährigen Frist bis Ende 2023 müssen diese Beschlüsse umgesetzt werden (siehe Zeitplan Seite 68). Unsere Erfolge – und all das, was nicht geglückt sein sollte – werden wir in den Jahren 2024/2025 genau evaluieren, um daraus für die Zukunft Konsequenzen zu ziehen.

Die Eckdaten zur LStPI hat die Landessynode bereits im November 2019 beschlossen:

Entsprechend dem Rückgang der Kirchenmitglieder bayernweit um ca. 10% wird die Anzahl der Stellen reduziert. Außerdem dürfen maximal 15% der Stellen eines Dekanatsbezirks gekürzt werden.

Die detaillierten Beschlüsse der Landessynode finden Sie im Intranet hier: <https://www2.elkb.de/intranet/node/2045>

Beschlossen wurde eine Verteilungsformel, in der nur drei Faktoren zugrunde gelegt werden:

- die Anzahl der Gemeindeglieder
- die Fläche der einzelnen Gemeinden

- die gewachsene Kirchenstruktur (alle Kirchengemeinden)

Auf 20 % der Stellen können berufsgruppenübergreifende Einsätze erfolgen.

Nicht gekürzt werden sollen insbesondere:

- die 104 Stellen der hauptamtlichen Kirchenmusiker*innen, weil sonst die kirchenmusikalische Versorgung (und Nachwuchs-Ausbildung!) nicht mehr gewährleistet wäre.
- bei den Dekan*innen die Stellenanteile, die für Leitungsaufgaben vorgesehen sind. Denn wenn mit dieser Landesstellenplanung die Entscheidungs- und Gestaltungsaufgaben der Dekanatsbezirke (also der „mittleren Ebene“) ausgeweitet werden, sollen nicht gleichzeitig die Ressourcen dafür gekürzt werden.

Das Landeskirchenamt erwartet von jedem Dekanatsbezirk ein inhaltliches Konzept bzw. Einzelkonzepte zu den verschiedenen Arbeitsbereichen im dekanatsweiten Dienst, sowie den konkreten Verteilungsbeschluss des Dekanatsausschusses über die zugewiesenen Stellen.

Das vorzulegende Konzept soll folgende Arbeitsfelder im Dekanatsbezirk berücksichtigen:

- Kinder- und Jugendarbeit
- Altenheimseelsorge
- Kirchenmusik
- Erwachsenenbildung





*Es kommt auf Sie
an! Was brauchen
Sie in Ihrem
Dekanatsbezirk?*

- Öffentlichkeitsarbeit
- Diakonie

Soweit in Ihrem Dekanatsbezirk vorhanden, sollte das Konzept auch informieren über Ihre konzeptionellen Entscheidungen im Blick auf

- Hochschul- und Studierendenarbeit
- Tourismusarbeit
- Krankenhausseelsorge

Für diese Aufgabenbereiche bekommt der Dekanatsbezirk eigene Stellenanteile zugewiesen. Diese müssen im Verteilungsbeschluss für diese Aufgabe vorgesehen werden.

Die Stellen im Religionsunterricht werden nicht vom Dekanatsausschuss entschieden. Darum ist für diesen Bereich kein Konzept zu erstellen. Allerdings sollte die Zusammenarbeit von Kirche und Schule bei den Überlegungen zur Konzeption immer mitbedacht werden.

Beschlüsse und rechtliche Grundlagen:

Der Inhalt der Konzeption für die Arbeit im dekanatsweiten Dienst ist nicht Gegenstand der Genehmigung im Rahmen der Festsetzungsentscheidung durch das Landeskirchenamt gemäß §3 LstplV (RS 312). Sie dient den Fachabteilungen als Erläuterung für die von den Dekanatsbezirken getroffenen Entscheidungen bei der Verteilung des zugewiesenen Stellenkontingents bzw. als Grundlage für die Beratung bei der Umsetzung der Landesstellenplanung.

In Ihrem Verteilungsbeschluss soll folgendes enthalten sein:

- Gemeindepfarrstellen
- regionale Einsätze (RE-Stellen)
- Verteilung der t-, tp- und KiMu-Stellen
- bis zu 20% berufsgruppenübergreifende Einsätze
- unterschiedliche Stellentypen (z. B. Dekanatsjugendreferent, Gemeindediakonin, Stellen für Krankenhausseelsorge)
- Nachweis der Verwendung der zusätzlich zugewiesenen Stellen für Studierenden- und Tourismusarbeit sowie Krankenhausseelsorge
- Leitungsanteil im Dekanatsbezirk

Wie sollen wir jetzt konkret anfangen bei uns im Dekanatsbezirk?



Fragen an Dr. Susanne Schatz, Leiterin der Gemeindeakademie Rummelsberg

Wenn diese Broschüre in den Dekanatsbezirken ankommt – wie soll man dann anfangen? Was ist Ihr Rat, Frau Schatz?

Als allererstes braucht es einen Fahrplan. Ich schlage vor, dass sich Dekan*in, stellvertretende Dekan*in, Senior*in und die Präsidien der Dekanatsynode mal zusammensetzen und einen Plan machen. Welche Schritte gehen wir? Wen brauchen wir dafür? Diesen Plan besprechen sie dann im Dekanatsausschuss.

Von der Gemeindeakademie schlagen wir einen Dreierschritt vor: Hinschauen – Gewichten – Entscheiden und Handeln. Im ersten Schritt geht es darum hinzuschauen und hinzuhören: „Was ist für die Menschen hier am Ort wichtig? Was beschäftigt sie? Was brauchen sie von Kirche?“ Zu Beginn steht die Frage: Von wem und wie können wir hier gute Antworten bekommen?

Diesen Plan macht das Leitungsteam im Dekanatsbezirk allein – oder gibt es Hilfe?

Also, wenn Sie die Gemeindeakademie brauchen, dann bekommen Sie von uns Unterstützung, um die Planung gut hinzubekommen.

Ganz praktisch: Wie fordert man diese Unterstützung an?

Schlicht eine Anfrage an uns: Wir brauchen Unterstützung. Wir stellen ein Zweierteam von Gemeindeberatern zusammen, machen einen Termin mit Ihnen aus und kommen. Wir überlegen mit Ihnen: Wo stehen wir? Was brauchen wir? Was ist der erste Schritt?

Kommen die Berater nur für eine Sitzung?

Wenn es gut geplant ist, können die Dekanatsgremien die meisten Schritte auch selber gehen. Und wenn sie in der Durchführung mehr Begleitung oder Moderation brauchen, kommen die Berater gern auch häufiger.

Ich habe gehört, es gibt nicht nur Unterstützung von der Gemeindeakademie, sondern auch von anderen, richtig?

Ja. Es gibt auch Unterstützung vom Amt für Gemeindedienst, vom Amt für Jugendarbeit, vom Gottesdienstinstitut und von den Fachabteilungen im Landeskirchenamt. Die Gemeindeakademie unterstützt eher bei der Prozessplanung und -durchführung, die Fachrichtungen eher bei der inhaltlichen Konzeptentwicklung. Praktisch geht das Hand in Hand. Wenn Sie z. B. für Ihren Dekanatsbezirk festgestellt haben, ein Kernthema für die Zukunft unserer Menschen hier ist die Weitergabe des Evangeliums an die junge Generation, dann hilft Ihnen das Amt für Jugendarbeit, da Ihr Konzept weiterzuentwickeln.

“ Die Dekanate werden bei der Konzeptionsentwicklung von Berater*innen der Gemeindeakademie begleitet. ”

Wichtig sind
Transparenz und
Kommunikation

Aber diese Fragen stehen ja nicht am Anfang, oder?

Nein. Am Anfang stehen Hinschauen und Hinhören. Und auch in diesem Schritt können Sie sich fragen: „Kann uns das Wissen der Facheinrichtungen dabei helfen?“

Worauf muss man achten, damit der Prozess im Dekanatsbezirk gut läuft?

Ich glaube, Sie brauchen von Anfang an hohe Transparenz und viel Kommunikation. Es muss allen klar sein: Wer tut hier was und wann? Wer hat welche Rollen? Wer wird an welcher Stelle einbezogen? Wer wird entscheiden?

Wer muss das alles wissen? Wer muss informiert werden?

Die Hauptamtlichen, die Nebenamtlichen und Ehrenamtlichen im Dekanatsbezirk, alle Mitarbeitenden in den Gemeinden und in den dekanatsweiten Diensten. Am leichtesten sind die Infos einzuspielen über die Dekanatsynoden oder dekanatsweite KV-Tage und Pfarrkonferenzen. Sie alle müssen ein Bild haben von: Was haben wir vor? Wer wird an welcher Stelle beteiligt? Wer wird an welcher Stelle informiert? Wer wird entscheiden?

Und dann brauchen Sie in der Planung ein atmendes System: Es werden – etwa in einem Workshop – viele Menschen einbezogen und entwickeln Ideen. Danach braucht es ein kleines Team, das diese Ergebnisse bündelt. Hier empfiehlt es sich, eine Projektgruppe einzurichten, die den Auftrag bekommt zu steuern. Nicht zu entscheiden – das liegt beim Dekanatsaus-

schuss – aber zu steuern. So können Sie breite Beteiligung organisieren, haben aber auch immer wieder einen Knotenpunkt, wo Sie die Beiträge der Beteiligung gut bündeln können.

... und das dann wieder zu kommunizieren ...

Ganz genau. Sie brauchen von der Kultur her die Erlaubnis, auch mal weit zu denken, offen und vielleicht auch schräg zu denken, ohne dass sofort gesagt wird: Das geht nicht, weil ... Und dann brauchen Sie Rückkopplungsschleifen. Dann geben Sie die Ideen beispielsweise in die Kirchenvorstände und fragen: Wäre das für euch vorstellbar? Oder habt ihr andere Ideen? Die drei Schritte sind also: weit denken – bündeln – an die Player rückkoppeln. Mit den Rückmeldungen weiter denken ...

Noch etwas, das zum Gelingen beiträgt?

Ich denke, jetzt besteht eine Chance darin, nicht mehr nur von der bisherigen Struktur der Kirche her zu denken, sondern von den Menschen im Sozialraum. Gut wird es, wenn Sie auch die Perspektive von Menschen einbeziehen, die die Kirche von außen wahrnehmen. Also sich Gäste aus der Politik einzuladen, aus dem Journalismus, aus Bildung, aus dem sozialen Bereich. Oder mal hingehen und fragen: Wie nimmt ihr Kirche wahr? Was sind Themen, die bei euch wichtig werden, wo können wir als Kirche etwas dazu beitragen? Also nicht nur bei sich selber zu bleiben, sondern sich mit anderen zu fragen: Wofür wollen wir da sein? Das ist im Moment eine Riesenchance. Die Öffnung nach außen brauchen wir, damit es gut wird.



Die Fragen stellte
Johannes Minkus



**Dr. Susanne Schatz,
Leiterin der Gemeinde-
akademie in Rummels-
berg, hat einige
Hinweise zur Konzept-
entwicklung im Dekanat
zusammengestellt:**

Und praktisch?

Bei der Konzeptentwicklung für den dekanatsweiten Dienst können verschiedene Perspektiven hilfreich sein.

Was sagen uns die Menschen in unserem Dekanatsbezirk?

In den Erprobungsdekanaten war das der erste Schritt: hören und möglichst unterschiedliche, auch nicht kirchliche Situationen zu Wort kommen lassen:

- Welche Fragen und Herausforderungen beschäftigen die Menschen hier?
- Welche Veränderungen im Sozialraum zeichnen sich ab, was wird in zehn Jahren anders sein?
- Welche Unterschiede nehmen wir in den verschiedenen Regionen des Dekanatsbezirks (oder auch innerhalb einer Kirchengemeinde) wahr?

Das kann eine Dekanatsynode mit Gästen aus Politik, Kultur, Journalismus etc. sein, gezielte Erkundungsspaziergänge im Dekanatsbezirk, eine Zukunftswerkstatt am Ort. Sie weiten den Blick und lassen sich erzählen. Es entsteht eine Themen-Landkarte.

Was bedeuten diese Themen für unsere Arbeit im Dekanatsbezirk und seinen Regionen?

Nicht alles, was die Menschen beschäftigt, ist unser Auftrag. Und nicht alles, was wir als unse-

ren Auftrag verstehen, wird uns von den Menschen gesagt. Es braucht eine Verständigung: Diese Aufgaben nehmen wir uns vor.

- Wie verstehen wir den Auftrag Jesu hier und heute? Wo schlägt unser Herz als Kirche?
- Zu welchen Bedürfnissen der Menschen hier am Ort können wir einen Beitrag leisten? Wo liegen unsere Stärken als evangelische Kirche hier im Raum?
- An welchen (zukünftigen) Fragen werden wir nicht vorbeikommen – was hat Gott uns vor die Füße gelegt?
- Bei welchen Fragen sind andere gut? Was können wir deshalb lassen?
- Was ist nicht unsere Aufgabe?

Sie sortieren und priorisieren – es entstehen Schwerpunkte und Entwicklungsaufgaben.

Was können und was wollen wir hier konkret tun?

Sie haben bei jeder Aufgabe in Ihrem Dekanatsbezirk unterschiedliche Kompetenzen und kirchliche Orte. Wenn Sie hier fragen: „Wer kann einen Beitrag dazu leisten?“ (statt „wer ist zuständig?“) kommen Sie zu einer vernetzten und flexiblen Arbeitsstruktur.

*Was ist unser Auftrag
hier und heute?*

Zum Beispiel: Sie haben sich die Aufgabe vorgenommen: „Weitergabe des christlichen Glaubens an die junge Generation“

So könnte es gehen:

- Wer kann hier beitragen – z. B. die Dekanatsjugend, die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinden, die KiTas, die Erziehungsberatung (in diakonischer Trägerschaft), Kirche mit Kindern, das Familienzentrum (in kommunaler Trägerschaft), die Kirchenmusik, die Öffentlichkeitsarbeit, Träger der Offenen Jugendarbeit, das Bildungswerk ...?
- Welche Stärken haben die Einzelnen, und wie können Sie hier vernetzen?
- Welche Funktionen soll dabei der dekanatsweite Dienst übernehmen (Service-Funktion oder eigener kirchlicher Ort oder Zentralfunktion oder ...)?

Sie entwickeln Ideen für die inhaltliche Arbeit mit den Haupt- und Ehrenamtlichen, die hier einen Beitrag leisten können. Dann entscheiden Sie über die Eckpfeiler für diese Aufgabe. Es kann gut sein, dass mehrere Arbeitsbereiche (im Beispiel oben Jugendarbeit, Altenheimseelsorge, Kirchenmusik, Öffentlichkeitsarbeit) miteinander verbunden bestimmte Aufgaben bewältigen.

Und dann kommen Sie zu konkreten Entscheidungen für Ihre Hauptamtlichenstellen.



Die Fragetasche ist das Startpaket für Sozialraumerkundung. Die große Projektbox in ihrem Inneren versorgt Sie mit zahlreichen Arbeitsbögen und Begleitmaterialien, einer Broschüre mit vielen Hintergrundinfos sowie einem Plakat für den vollen Überblick.

Ob sie neu einsteigen oder schon Erfahrung haben: Spannende Projekte, Methoden, Formate und Arbeitstechniken lassen Sie neue Blickrichtungen einnehmen.

Was steckt in der Fragetasche?

www.fragetasche.de

Alle Materialien sind dort zum downloaden.

**... ein großer Schritt für das
Landeskirchenamt:
Impulse zur Konzeptbildung für neun
Arbeitsbereiche im Dekanatsbezirk**

In der Vergangenheit waren die Stellen für die dekanatsweiten Dienste – z. B. die Altenarbeit oder die Jugendarbeit – fest zugewiesen und konnten nicht für andere Zwecke verwendet werden.

In der Landesstellenplanung 2020 werden diese Stellen nicht mehr von der Kirchenleitung vorgegeben, sondern die Dekanatsgremien können frei entscheiden, mit wieviel Stellen (und aus welcher Berufsgruppe) beispielsweise die Jugendarbeit geleistet werden soll. Diese Entscheidung des Dekanatsbezirks muss vom Landeskirchenamt auch nicht mehr genehmigt werden.

Das ist für das Landeskirchenamt ein weiterer Schritt auf dem Weg, den Gemeinden und Dekanatsbezirken ein guter Berater und Dienstleister zu sein. Gleichzeitig haben die zuständigen Referent*innen im Landeskirchenamt

eine Menge an Fachwissen und Erfahrungen, welche Konzepte in der Vergangenheit sich bewährt oder nicht so gut geklappt haben. Dieses Knowhow wollen die Referent*innen Ihnen zur Verfügung stellen, sie haben es als „Impulse für die Konzeptarbeit“ formuliert. Diese folgenden Impulse zu neun dekanatsweiten Diensten sind gegliedert in die vier Schritte, die sich aus dem PuK- Prozess als sinnvoll erwiesen haben. Zuerst



Bitte nutzen Sie die Möglichkeiten, die Ihnen die Landesstellenplanung 2020 in Ihrem Dekanatsbezirk bietet!

die Frage: Was erwarten die Menschen von uns als Kirche? Dann: Welche Aufgaben müssten wir aufgrund der Erwartungen leisten? Was davon wollen wir machen? Und schließlich: Wie viele Stellen weisen wir den Arbeitsbereichen zu?

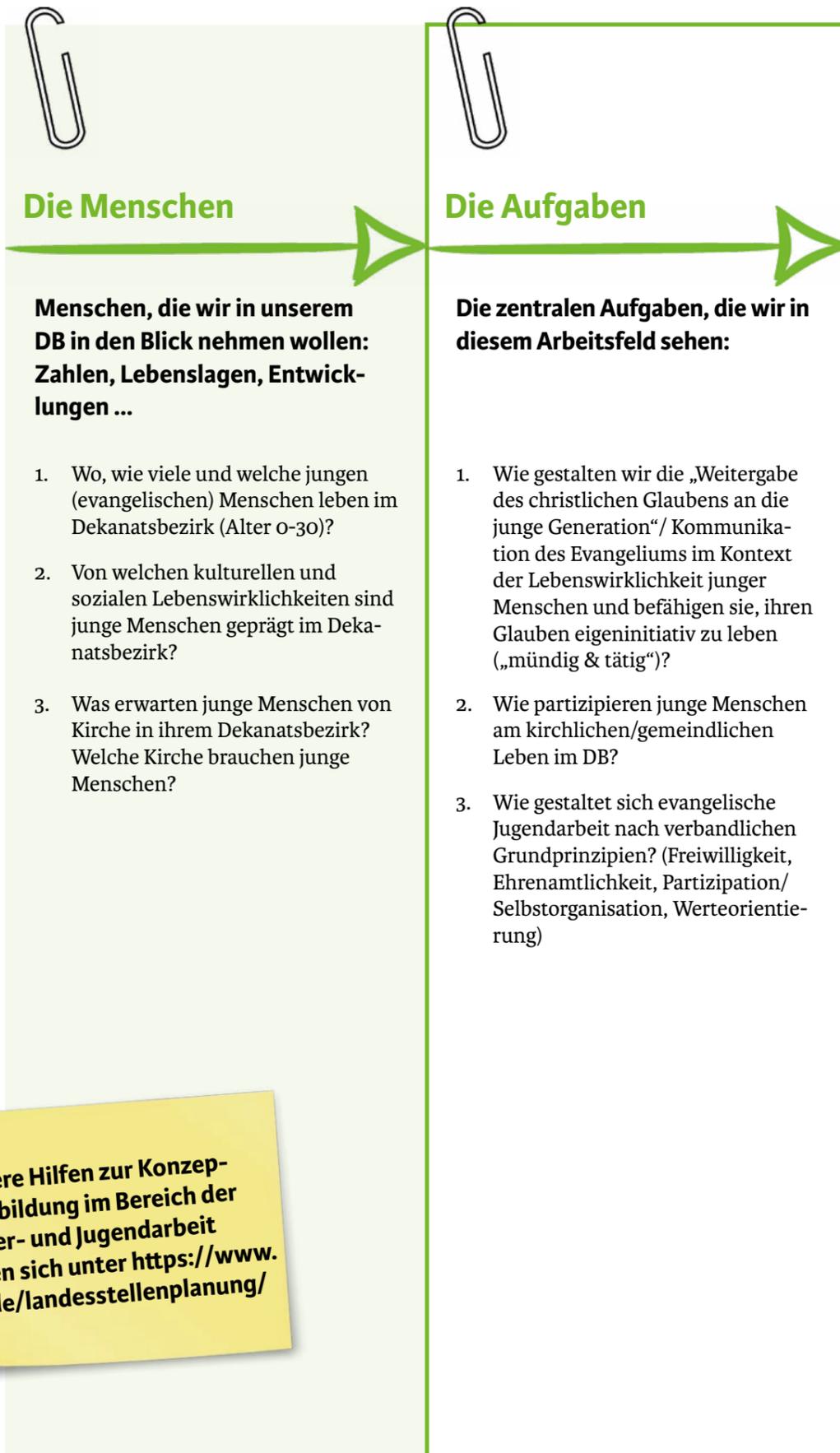
Jetzt geht es an die Konzepte!

PuK – Ansatz und Haltung
Drei Perspektiven zusammenbringen

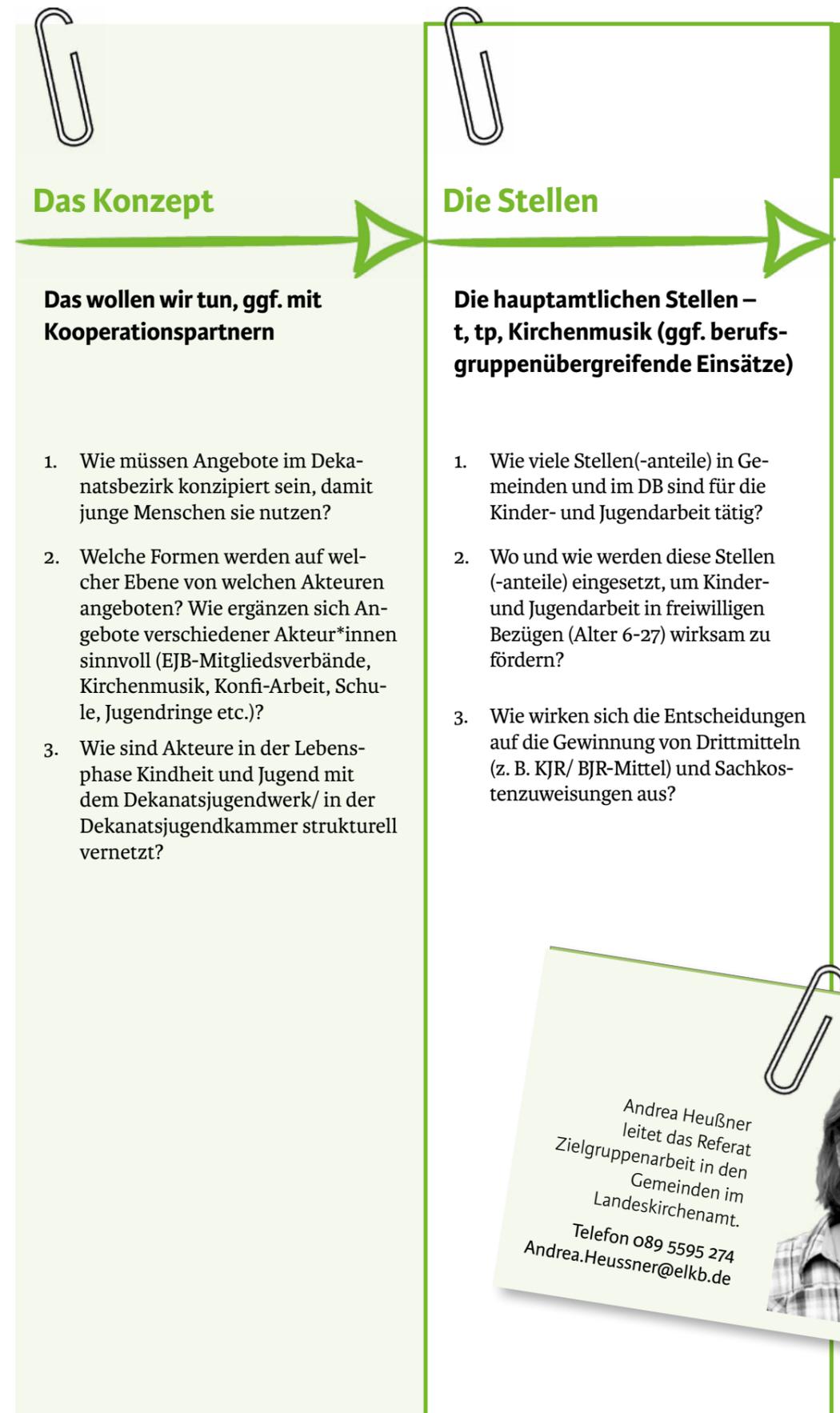


PuK-Dreieck

Wie Sie die folgenden Impulse aufnehmen, ist Ihnen freigestellt. Wenn Sie Nachfragen haben, nehmen Sie bitte Kontakt mit den verantwortlichen Referent*innen im Landeskirchenamt auf. Sie freuen sich auf das Gespräch mit Ihnen. Denn wir wissen, dass vor Ort das beste Wissen über Notwendigkeiten und Möglichkeiten inhaltlicher Entwicklung vorhanden sind.



Weitere Hilfen zur Konzeptionsbildung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit finden sich unter <https://www.ejb.de/landesstellenplanung/>



Andrea Heußner
leitet das Referat
Zielgruppenarbeit in den
Gemeinden im
Landeskirchenamt.
Telefon 089 5595 274
Andrea.Heussner@elkb.de

Die Menschen

Menschen, die wir in unserem DB in den Blick nehmen wollen: Zahlen, Lebenslagen, Entwicklungen ...

1. Welche Menschen (Gemeindeglieder und darüber hinaus) werden bei uns besonders durch Musik erreicht und angesprochen?
2. Welche Bedürfnisse und Erwartungen haben die Mitglieder der div. musikalischen Gruppen in der Fläche unseres DB?
3. Welche Erwartungen äußern die nebenamtlichen Kirchenmusiker*innen in Bezug auf Beratung, Fortbildung und Begleitung durch eine*n hauptamtliche*n Dekanatskantor*in?

Die Aufgaben

Die zentralen Aufgaben, die wir in diesem Arbeitsfeld sehen:

1. Wie hoch schätzen wir bei uns den Beitrag der Kirchenmusik ein zu Gottesdienst, Verkündigung, Gemeindeleben und Kultur?
2. Welche Formen von Kirchenmusik könnten unser Angebot noch erweitern und attraktiver machen?
3. Welche finanziellen Mittel können und wollen wir für eine ausstrahlende Kirchenmusik einsetzen?

Ordnungen zur Kirchenmusik, die hilfreiche Orientierung geben können: „Kirchenmusikgesetz“ (RS 730), „Allg. Dienstanweisung für Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen“ (RS 742), „Arbeitsrechtsregelung Kirchenmusik“ (RS 732/1).



Ulrich Knörr ist Landeskirchenmusikdirektor der ELKB
Telefon: 089 5595 410
Ulrich.Knoerr@elkb.de



Manuel Ritter ist Leiter des Referats Spiritualität und Kirchenmusik im Landeskirchenamt.
Telefon: 089 5595 262
Manuel.Ritter@elkb.de

Das Konzept

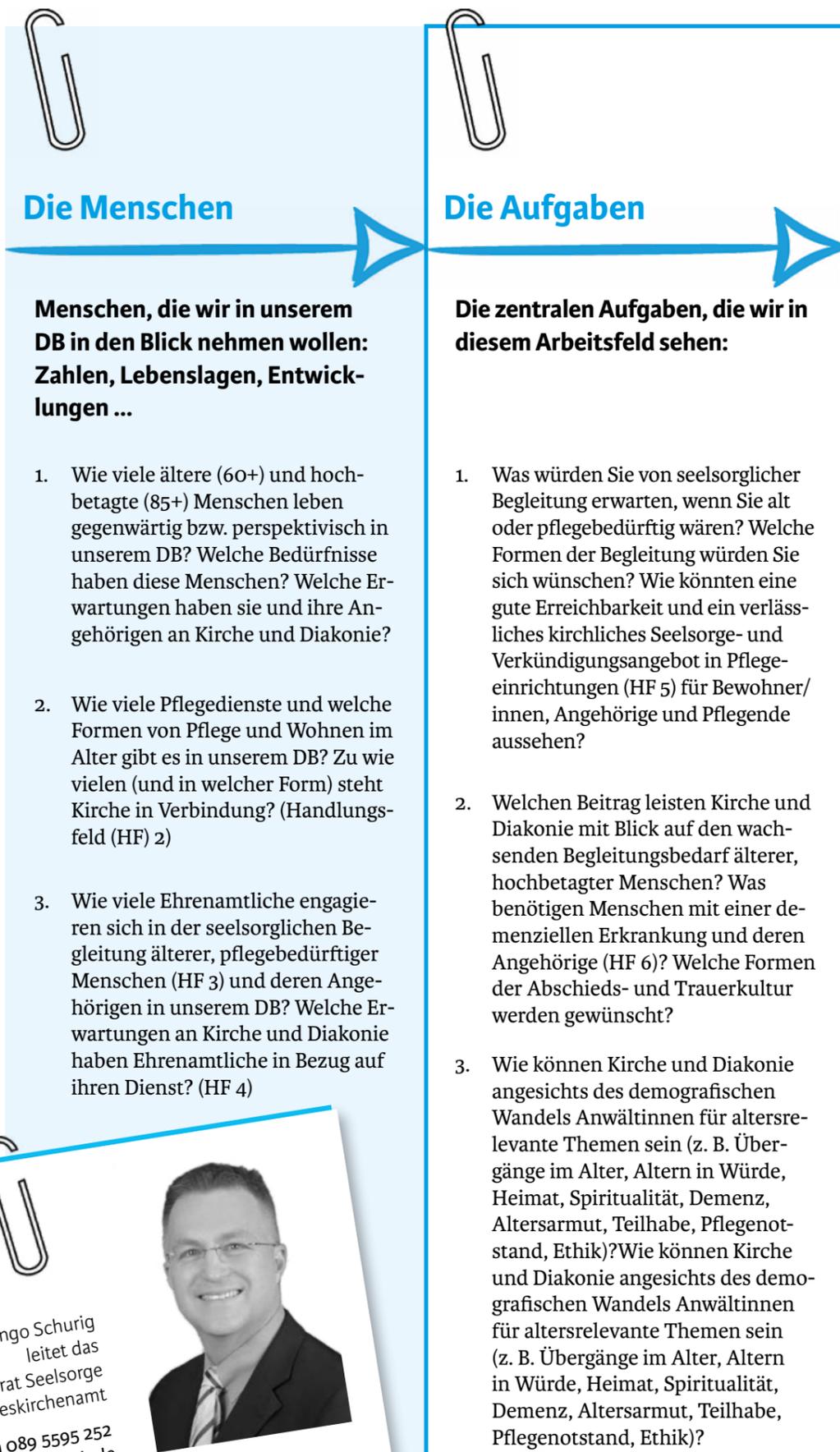
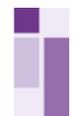
Das wollen wir tun, ggf. mit Kooperationspartnern

1. Wie können wir die kirchenmusikalischen Angebote im DB so konzipieren, dass wir dabei möglichst unterschiedliche Menschen erreichen (nach Altersgruppen, Milieus, kulturellen Vorlieben, Kirchnähe bzw. -distanz, auch jenseits von Gemeindegliederzugehörigkeit)?
2. Wie können wir ein „kirchenmusikalisches Netz“ in der Fläche des DB knüpfen, das Nebenamtliche und Ehrenamtliche gut ins Spiel bringt mit hauptamtlichen Kantor*innen?
3. Welche Partner bieten sich an zur Kooperation – Kirchenmusikalische Verbände, Kantor*innen der röm.-kath. Kirche, Musikschulen und -Vereine etc. – bzw. für die Einwerbung von Drittmitteln für die Kirchenmusik?

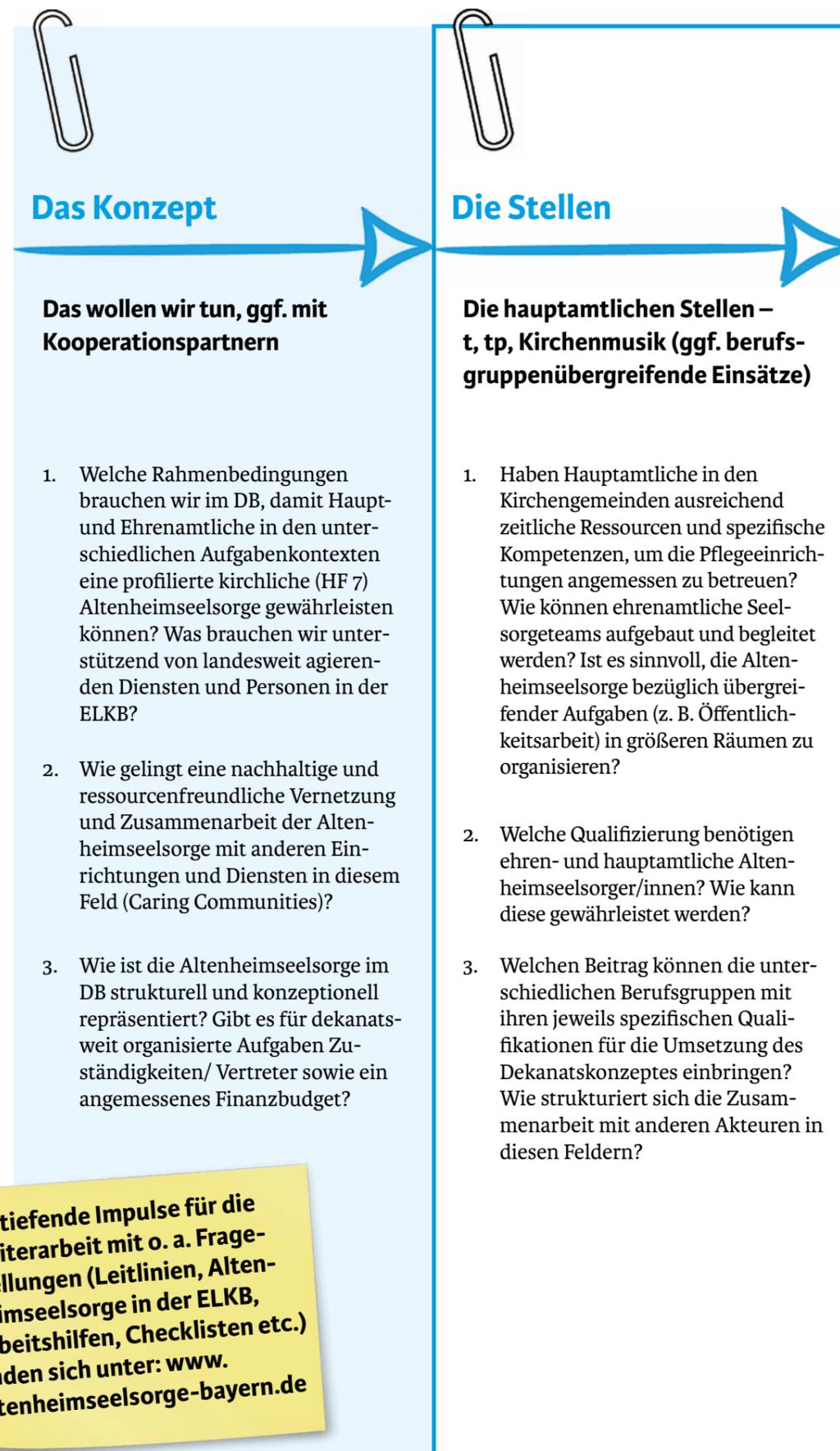
Die Stellen

Die hauptamtlichen Stellen – t, tp, Kirchenmusik (ggf. berufsgruppenübergreifende Einsätze)

1. Wie können wir hauptamtliche Kantor*innen gut in die Dienstgemeinschaft des Hauptamtlichen-Teams vor Ort integrieren und zugleich sinnvoll auf die Region beziehen?
2. Wie können wir die Arbeitsschwerpunkte unseres/unserer hauptberuflichen Kantors/Kantorin in unsere Überlegungen integrieren?
3. Wir prüfen die Voraussetzungen für eine kirchenmusikalische Stelle an einem bestimmten Ort: Geeignete Orgel? Platz auch für größere Aufführungen? Finanzielle Möglichkeiten für professionelle Musik-Ausübung? Probenräume? Klavier etc.? Notenaufbewahrung? Arbeitszimmer? Kulturelle Infrastruktur vorhanden zum Aufbau von Chor- und Instrumentalgruppen?
4. Wie viele Stellenanteile brauchen wir, um Nebenamtliche fortzubilden, Ehrenamtliche in der Fläche des DB zu unterrichten und um Nachwuchsgewinnung zu fördern?



Ingo Schurig
leitet das
Referat Seelsorge
im Landeskirchenamt
Telefon 089 5595 252
Ingo.Schurig@elkb.de



Vertiefende Impulse für die Weiterarbeit mit o. a. Fragestellungen (Leitlinien, Altenheimseelsorge in der ELKB, Arbeitshilfen, Checklisten etc.) finden sich unter: www.altenheimseelsorge-bayern.de

Die Menschen

Menschen, die wir in unserem DB in den Blick nehmen wollen: Zahlen, Lebenslagen, Entwicklungen ...

1. Welche Altersschichten haben Sie im Bereich Erwachsenenbildung in Ihrem DB besonders im Blick? Welche sozialen Milieus?
2. In welchen Lebensphasen befinden sich die Menschen, die Sie dabei besonders vor Augen haben?
3. Welche besonderen, kirchlichen und gesellschaftlichen, Bildungs-herausforderungen sehen Sie in Ihrem DB?
4. Welche Bildung im Lebenslauf wird benötigt?
5. Welche Erwartungen stellen die Menschen im DB an die Bildungsangebote und welche Bedürfnisse haben sie?

Die Aufgaben

Die zentralen Aufgaben, die wir in diesem Arbeitsfeld sehen:

1. Was bietet evangelische Erwachsenenbildung den Menschen im DB?
2. Wie möchten Sie, dass sich Bildungseinrichtungen als Fortbildungs- und Kompetenzzentren im DB profilieren (z. B. Willkommens-tage, Fortbildungen für Mitarbeitende, u. a. Kirchenvorstände, Mesner*innen, Verwaltungsfachkräfte)?
3. Wie kann Bildungsarbeit Ihrer Meinung nach helfen, die öffentliche Präsenz von Kirche zu stärken?
4. Wie können Sie mit Bildungsangeboten evangelisches Profil im DB sichtbar machen?

Simona Hanselmann-Rudolph ist u. a. Ansprechpartnerin für die Evangelischen Bildungszentren in Bayern
Telefon: 089 5595 340
Simona.Hanselmann-Rudolph@elkb.de

Christian Düfel ist Landeskirchlicher Beauftragter für Erwachsenenbildung und Theologischer Leiter der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB)
Telefon: 089 543 44 77 0
Düfel@aeeb.de

Das Konzept

Das wollen wir tun, ggf. mit Kooperationspartnern

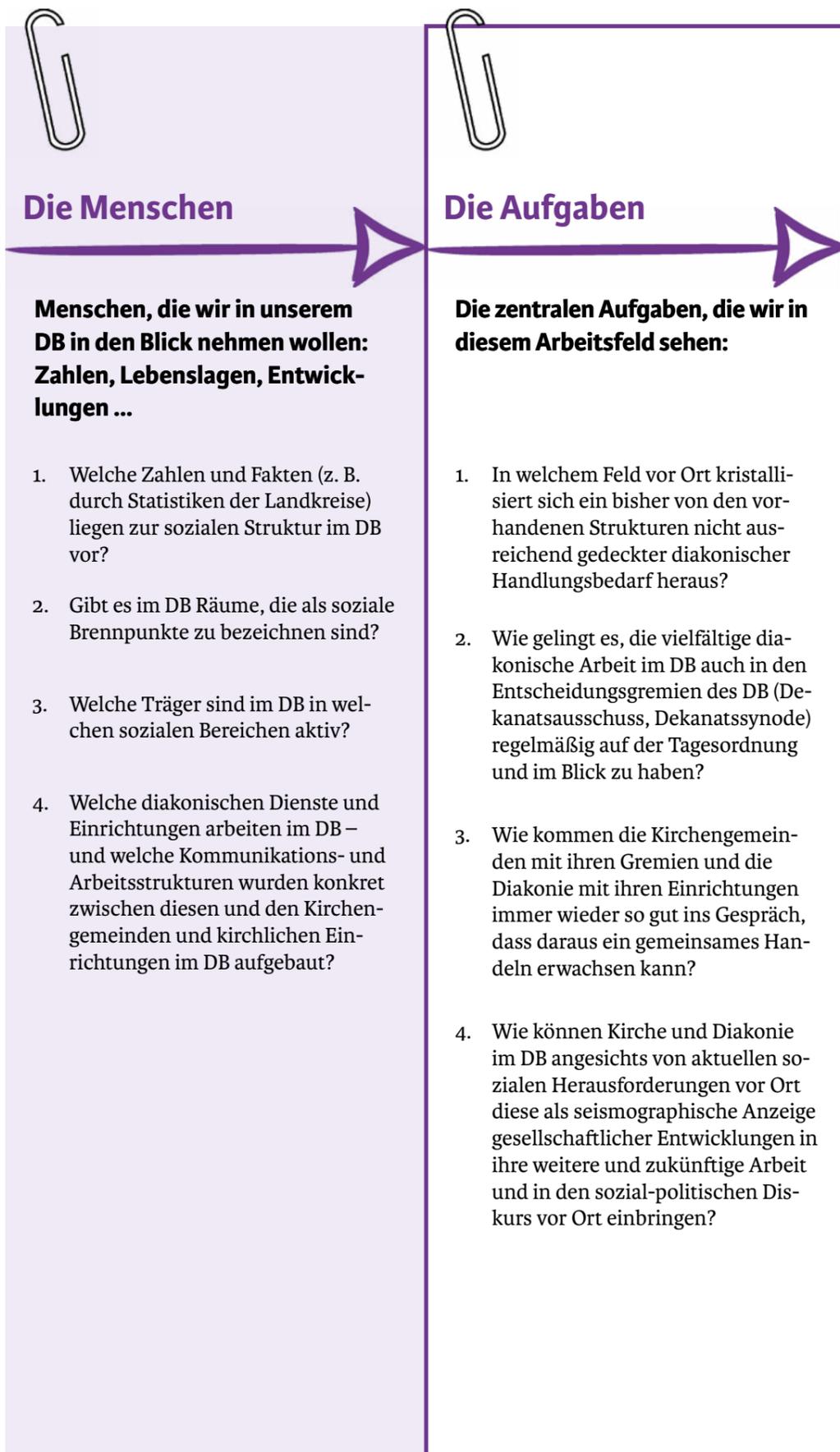
1. Wie müssen Angebote der Erwachsenenbildung konzipiert sein, damit sie von den Gemeinden und den Menschen wahrgenommen und genutzt werden können?
2. Wie müssen die Haupt- und Ehrenamtlichen in Ihrem DB geschult sein, um Bildungsangebote entsprechend der Bedarfe und Zielgruppen zu initiieren und durchzuführen?
3. Welche Bildungsformate sind für Ihren DB sinnvoll?
4. Welche Aufgaben und Themen können in Kooperation mit den Kirchengemeinden und dem DB, welche mit anderen Kooperationspartnern in Angriff genommen werden?
5. Können Sie in Ihrem DB Partner aus unterschiedlichen Bereichen (z. B. Schule, Kirchenmusik, Arbeitsleben, Seniorenarbeit, Eine Welt, Genderarbeit, Ökumene, Volkshochschulen, Kunst) einbeziehen?

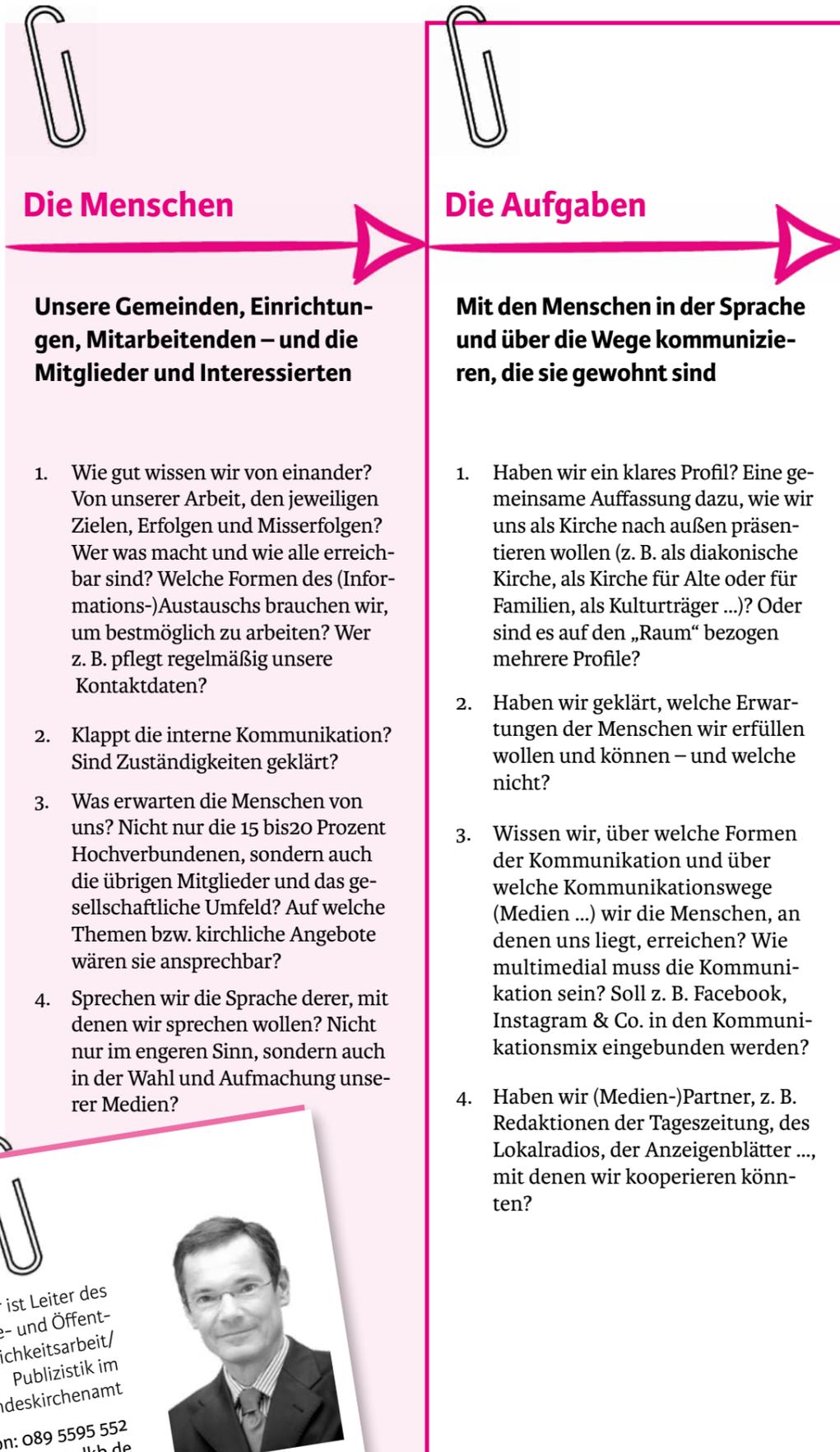
Die Stellen

Die hauptamtlichen Stellen – t, tp, Kirchenmusik (ggf. berufsgruppenübergreifende Einsätze)

1. Wie viele Stellen(-anteile) sind aus Ihrer Sicht notwendig, um die vielfältigen inhaltlichen Aufgaben der Erwachsenenbildung zu erfüllen?
2. Welche Stellenanteile mit welchen Profilen sind zusätzlich unabdingbar (bisherige RE-Stellen im Bereich Erwachsenenbildung), um eine leistungsstarke Bildungsarbeit zu gewährleisten?
3. Können momentan die Anforderungen für eine staatliche Förderung erfüllt werden?
4. Ist es möglich, die Anforderungen an die Verwaltung von Bildungsarbeit im DB im Blick zu haben?

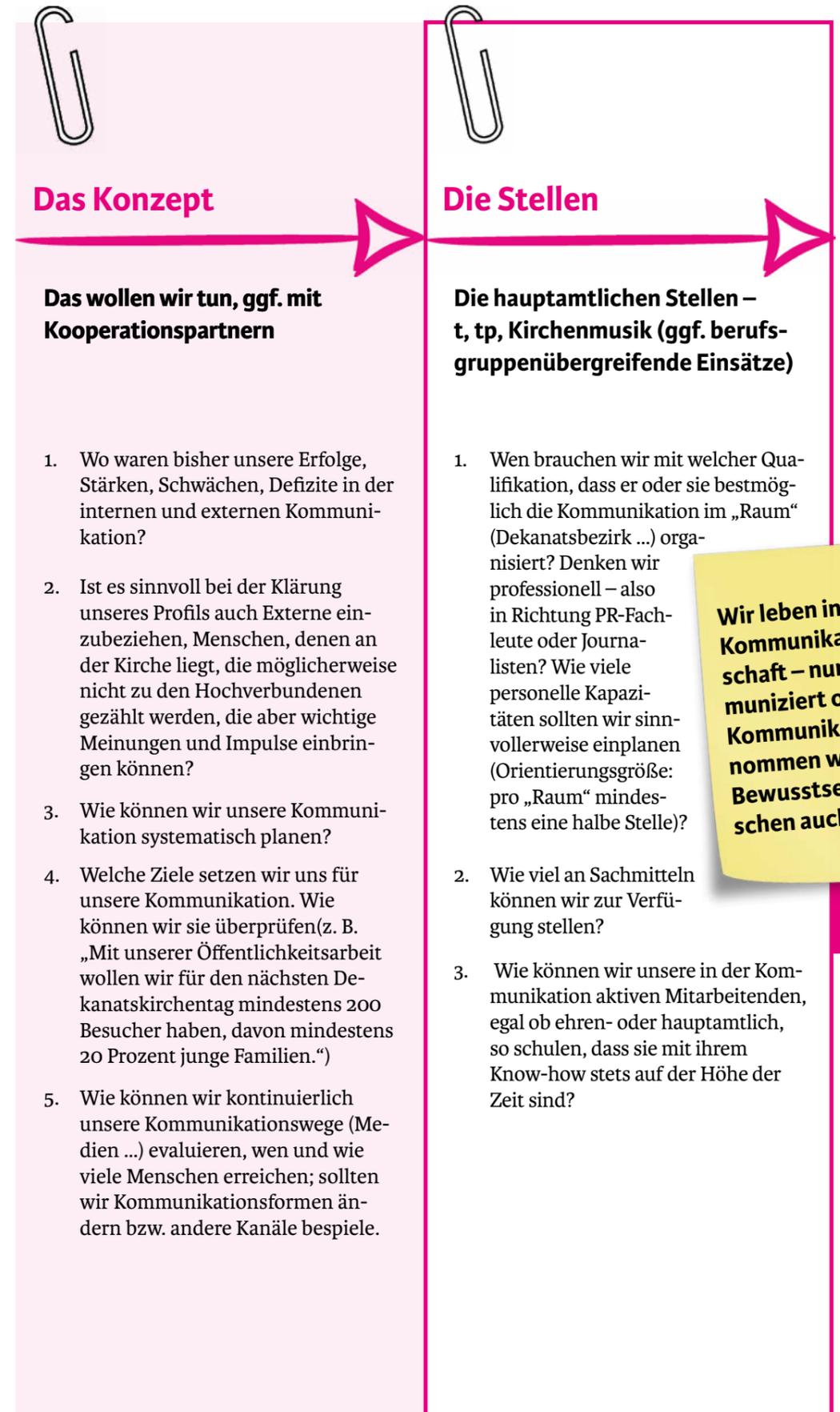
Weiterführende Informationen zur Konzeption siehe unter: <https://www.aeeb.de/Dekanatskonzepte/>





Michael Mädler ist Leiter des Referates Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/ Publizistik im Landeskirchenamt
Telefon: 089 5595 552
Michael.Maedler@elkb.de

Wir leben in einer Kommunikationsgesellschaft – nur wer kommuniziert oder wessen Kommunikation wahrgenommen wird, kommt im Bewusstsein der Menschen auch vor.



Die Menschen

Menschen, die wir in unserem DB in den Blick nehmen wollen: Zahlen, Lebenslagen, Entwicklungen ...

1. Welche Kliniken und Reha-Einrichtungen haben wir in unserem DB (Bettenzahlen)?
2. Wie viele Menschen werden dort pro Jahr behandelt?
3. Wie viele Menschen sterben dort?
4. Welche und wie viele Menschen arbeiten an diesen Orten in unterschiedlichen Professionen?
5. Welche biografischen, ethischen und seelsorglichen Fragen verdichten sich in diesen „Gemeinden an anderen Orten“?

Die Aufgaben

Die zentralen Aufgaben, die wir in diesem Arbeitsfeld sehen:

1. Was brauchen Menschen in Zeiten von Krankheit -auch unter der Perspektive, dass ihre Gesundheit nicht wieder vollständig hergestellt werden kann oder sogar der Tod zu erwarten ist?
2. Wie werden Angehörige in diesen Situationen in den Blick genommen?
3. Wie nehmen wir innerhalb des Gesundheitssystems unsere Verantwortung wahr (z. B. im Blick auf die Würde des Menschen, bei ethischen Grundfragen)?
4. Wo brauchen Mitarbeitende einer Klinik unsere Unterstützung?
5. Wie sieht in Zeiten von Krankheit und Sterben eine angemessene Form christlicher Gemeinschaft und Verkündigung aus?

Das Konzept

Das wollen wir tun, ggf. mit Kooperationspartnern

1. Was bedeutet es für uns, dass aufsuchende Seelsorge nicht konfessionell gebunden ist und dass viele Patient*innen nicht aus der eigenen Gemeinde bzw. Stadt kommen?
2. Welche Aufgaben und Bedarfe sind unverzichtbar? (Priorisierung)
3. Welche Aufgaben lassen sich zwar nicht allein, aber möglicherweise in der Vernetzung von Bereichen bzw. durch Kooperation mit anderen Partnern, insbesondere mit der röm.-kath. Kirche wahrnehmen?
4. Welche Form der Erreichbarkeit/ Rufbereitschaft braucht es für unseren DB?
5. Wie muss unser Gottesdienst- und Seelsorgeangebot aussehen, um insbesondere Kranken, Angehörigen und Mitarbeitenden einen EINFACHEN Zugang zum Evangelium und zur Seelsorge zu ermöglichen?

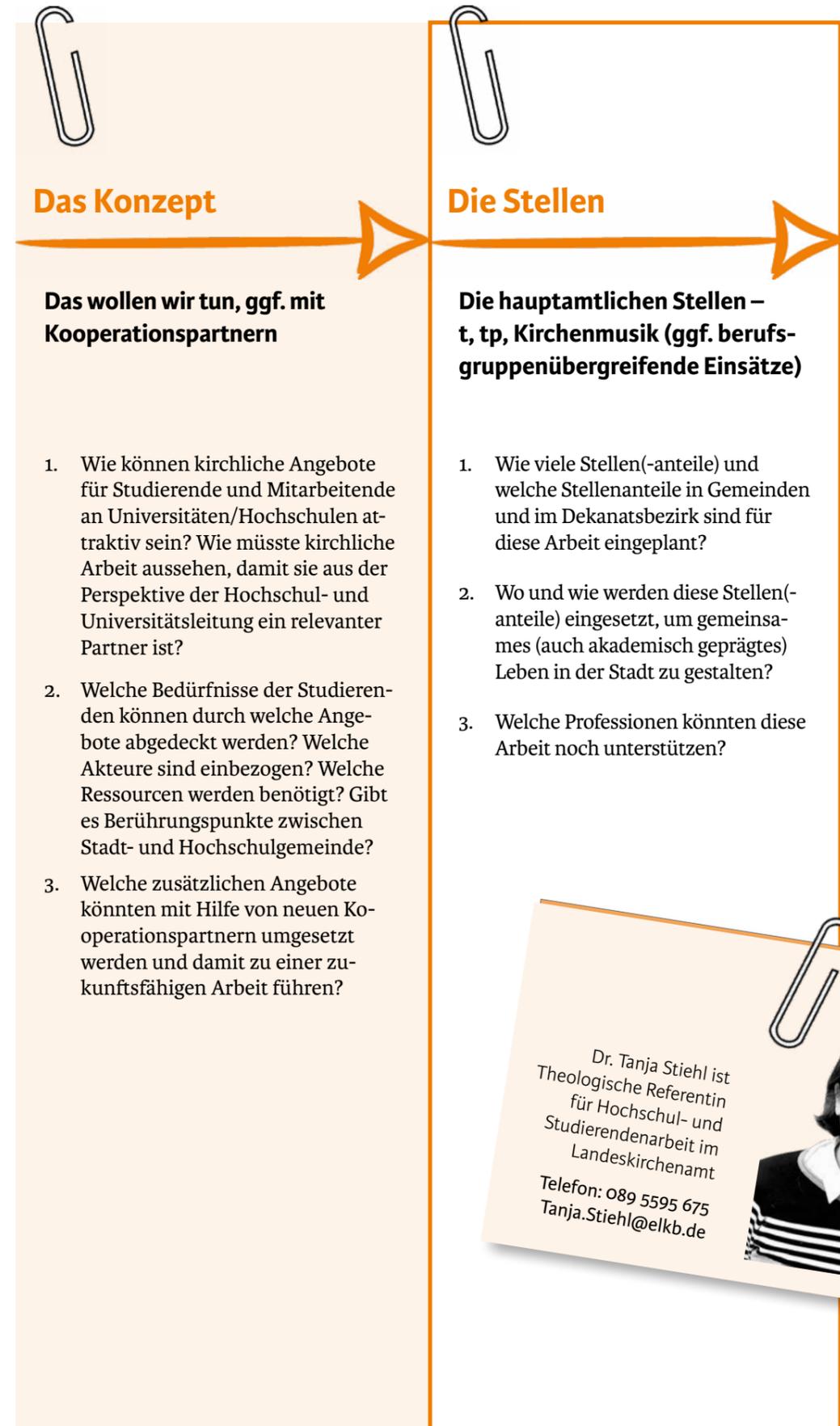
Die Stellen

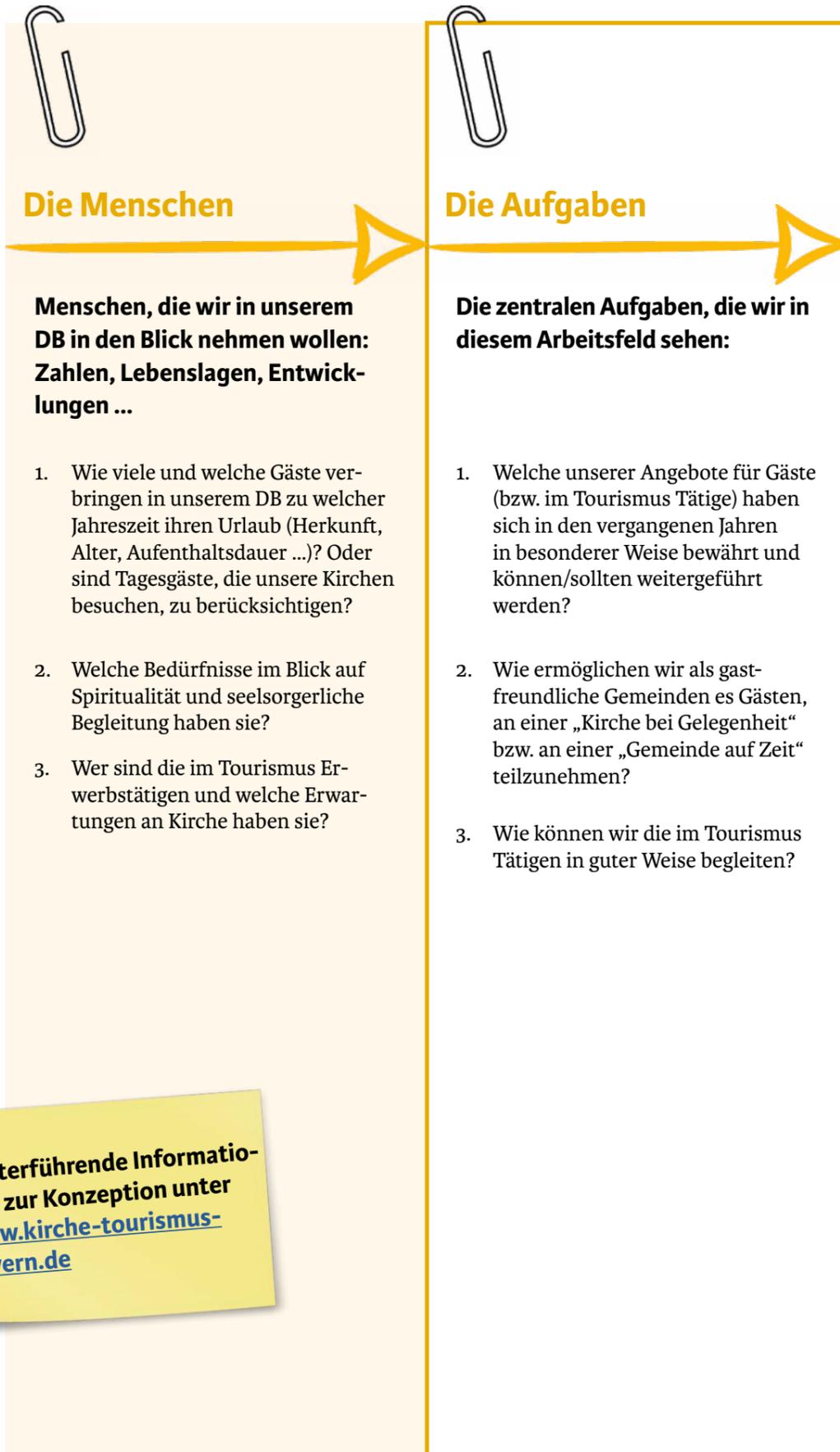
Die hauptamtlichen Stellen – t, tp, Kirchenmusik (ggf. berufsgruppenübergreifende Einsätze)

1. Wie viele und welche Art von Stellen und welche sonstigen finanziellen Ressourcen stehen derzeit für diese Arbeit zur Verfügung?
2. Welche Personal- und Sachkosten werden derzeit von anderen Trägern co/ fremdfinanziert? Wie können diese Anteile erhalten bleiben oder erhöht werden?
3. Wie viele Ehrenamtliche sind derzeit in diesem Feld tätig, und wie werden sie begleitet?

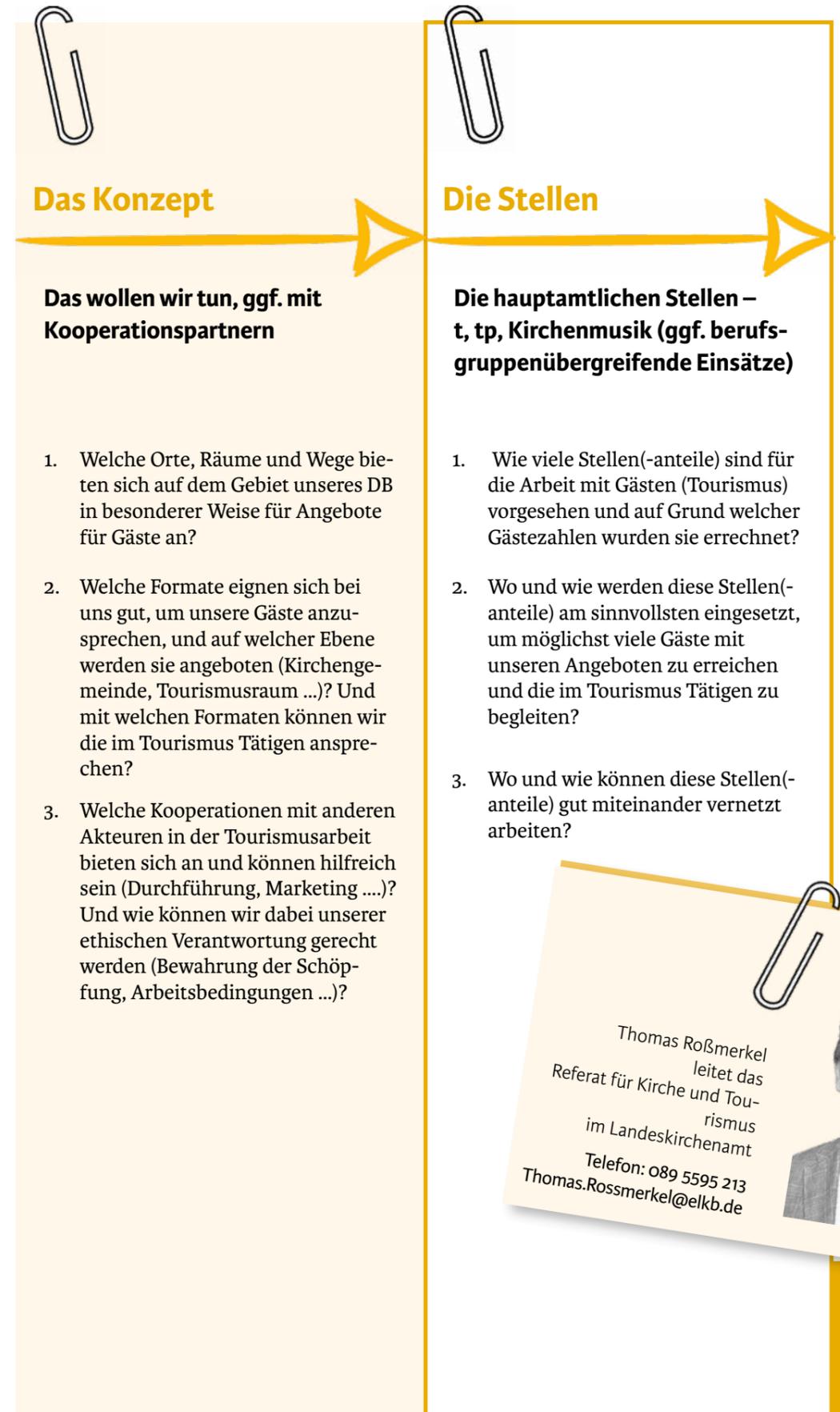


Ingo Schurig
leitet das
Referat Seelsorge
im Landeskirchenamt
Telefon 089 5595 252
Ingo.Schurig@elkb.de





Weiterführende Informationen zur Konzeption unter www.kirche-tourismus-bayern.de



Thomas Roßmerkel
leitet das
Referat für Kirche und Tou-
rismus
im Landeskirchenamt
Telefon: 089 5595 213
Thomas.Rossmerkel@elkb.de



Erfahrungsberichte aus den Erprobungsdekanaten:
Prodekanat Nürnberg Süd

„Wir hatten an diesem Tag
sehr gutes Essen.
Das war wichtig“

Das Prodekanat Nürnberg-Süd ist eines von neun Erprobungsdekanten, die den Prozess zu einem Konzept für die Landesstellenplanung in den vergangenen Monaten schon einmal durchlebt haben. Johannes Minkus, Pressesprecher der Landeskirche, sprach mit dem damaligen Dekan von Nürnberg-Süd, Christian Kopp (55), und Soraya Eitmann (64), einem Mitglied in der Prodekanatssynode Nürnberg-Süd, über ihre Erfahrungen.

Wie viel Prozent an Stellenkürzungen müssen Sie im Prodekanat Nürnberg-Süd bewältigen?

Kopp: Eigentlich müssten wir 24,8% der Stellen abgeben. Aber wir haben mit dafür gesorgt, dass die Kürzungen jetzt bei 15% gedeckelt werden. Ich habe zu Herrn Grünwald aus dem Landeskirchenamt und damals zu Herrn Völkel gesagt: Niemals werden wir eine Kürzung von 25% schaffen. Dann können wir gleich zusperren. Ich war eigentlich für eine Deckelung von max. 10%, aber jetzt sind es 15%. Es betrifft ja nicht nur uns, sondern auch noch zwei andere Dekanate.

Und dann haben Sie den Prozess mit einer Kürzungsvorgabe von 15% begonnen?

Kopp: Nein, der ganze Prozess läuft ja so, dass man erst einmal ohne Zahlen anfängt. Das ist der Erfolgsfaktor! Du fängst nicht mit den hard facts an, sondern mit den soft facts. Das ist ja die „Profil und Konzentration“-Denke. Man fängt an mit der Frage: Was brauchen die Menschen in unseren Regionen in den kommenden Jahren von uns als Kirche? Und war völlig unabhängig von der Anzahl der Kirchengemeinden oder dem vorhandenen Personal. Darum haben wir angefangen mit einem großen Workshop in einem kommunalen Kulturzentrum und haben auch Gäste von außen eingeladen.

Wie viele Leute waren bei diesem ersten Workshop dabei?

Kopp: Beim Auftakt-Workshop warf die Hälfte der Teilnehmer aus den Kirchengemeinden und dem Dekanatsbezirk, die andere Hälfte kam von außen.

Wer von der Kirche war dabei?

Kopp: Mit dabei war die Projektgruppe, bestehend aus der Leitung des Dekanatsbezirk, also Dekan, stellvertretende Dekanin, den beiden Präsidentinnen und einem Mitglied der Prodekanatssynode, dem Senior und einem Vertreter des Pfarrkapitels. Eingeladen waren auch alle Mitglieder der Prodekanatssynode, also ein Vertreter aus jeder Kirchengemeinde. Aber nicht alle waren dabei. 12 Personen aus der Kirche.

Wer kam von außen?

Kopp: Der Vorsitzende der Nürnberger SPD, ein Schulrat, ein Vertreter eines gro-

Erfolgsfaktor!

ßen diakonischen Trägers, ein Berater aus der diakonischen Akademie Rummelsberg. Wir hätten auch gerne noch eine Journalistin mit dabei gehabt, aber das hat nicht geklappt.

Frau Eitmann, wie lief der Auftakt-Workshop?

Eitmann: Er war an einem Freitag von 17-21 Uhr. Die externen Gäste waren erstaunt, dass sie eingeladen worden waren. Und auch sehr erstaunt, dass ihnen nichts übergestülpt wurde, sondern dass sie mit planen durften. Für uns Kirchenleute tauchte eine Reihe neuer Aspekte auf, die wir so noch nicht gesehen hatten. Etwa das Thema Beheimatung. Als Kirche können wir Ankerpunkte schaffen für Menschen, die aus beruflichen Gründen viel umziehen müssen. Wichtig war auch, dass wir die Menschen in Armut nicht vergessen. Auch für die Familien sollen wir als Kirche Stellung beziehen.

Was war das Ergebnis des Auftakt-Workshops?

Kopp: Am Ende des Abends wussten wir sehr viel klarer, was die Menschen von uns als Kirche in Nürnberg-Süd erwarten. Das Interessante dabei war: Die Erwartungen der Kirchenvertreter im Workshop und der Gäste von außen waren sehr ähnlich. Die Erwartungen gehen erst auseinander, wenn die Schere kommt.

Welche Schere?

Kopp: Na, wenn es darum geht: Was erwarten die Gruppen und Kreise in unserer Gemeinde? Was erwartet die Kerngemeinde? Wenn man von der kircheninternen Struktur her denkt, dann geht es auseinander.

Und wie ging es dann weiter?

Kopp: Die Gemeindeakademie hat in allen Erprobungsdekanaten drei Workshops vorgeschlagen. Erster Workshop: Erwartungen. Zweiter Workshop: Schock – die Erwartungen treffen auf die Realität der heftigen Kürzungszahlen. Dritter Workshop: Basteln – wie bringen wir die Erwartungen und mit der Realität zusammen?

Aber so weit sind wir noch nicht, weil wir in Nürnberg ein Problem haben. Die dekanatsweiten Dienste (Jugendarbeit etc) können wir nicht in den Prodekanaten

planen, obwohl sie auf unsere Zahlen durchschlagen, sondern wir müssen sie für ganz Nürnberg planen, also über alle fünf Prodekanate hinweg. Da sind die jetzt dran.

Was passierte dann im zweiten Workshop im Prodekanat?

Eitmann: Zwischendurch hatten wir noch regelmäßige Sitzungen des Projektteams mit unseren Beratern. Es war unheimlich wichtig, dass wir nochmal angeschaut haben, was im ersten Workshop passiert war, und unseren Blick geweitet haben. Die externen Berater im Projektteam waren sehr wichtig. Sie haben die Sitzungen geleitet. Ohne die Berater, glaube ich, wären wir an die Wand gerast.

Wer waren die Berater?

Eitmann: Armin Felten und Reiner Fuchs von der Gemeindeakademie. Der zweite Workshop war der mit den Landkarten auf dem Fußboden.

Kopp: Beim zweiten Workshop waren nur die innerkirchlichen Teilnehmer dabei. Da waren die Gäste von außen nicht nötig, als wir unsere Zahlen angeschaut haben.

Landkarten auf dem Boden?

Eitmann: Ja, von unserem Prodekanat.

Kopp: Wir haben eben eine sozialräumliche Planung gemacht. Da kamen die Zahlen aus München auf den Tisch, aber auch Zahlen und Informationen zu den Fragen: Wie haben sich die Gemeinden entwickelt, wie ist die Alterspyramide, wie sind die Bevölkerungsströme?

Eitmann: Wir haben unsere acht Kirchengemeinden angeschaut und sind darauf gekommen, dass wir sie in drei Räume aufteilen müssen. In den Norden, die Mitte und meine Kirchengemeinde – die alleine ein Raum im Süden ist, abgeteilt durch einen Wald. Wir in Worzeldorf sind der sogenannte Speckgürtel. Wir passen nirgendwo hin (lacht)



Kopp: Der Rand der Städte, ich glaube, das ist ein Thema in ganz Bayern. Häufig gibt's im Zentrum der Stadtdekanate Gemeinden, die gut kooperieren können, aber was machen die Gemeinden am Rand, wo die Menschen wohnen, aber nicht arbeiten? Wie sind wir da als Kirche aufgestellt?

Eitmann: Da stellt sich auch die Frage, ob man beim neuen Konzept noch in den alten Dekanatsgrenzen denken soll. Wir in Worzeldorf könnten uns auch nach Katzwang orientieren oder nach Kornburg-Wendelstein – nur als Idee. Wir sollten auch die Dekanatsgrenzen nicht als starre, sondern als offene Grenzen betrachten.



Im zweiten Workshop kamen schon die minus 15% bei den Stellen zur Sprache?

Eitmann: Ja. Es war dann schon zu spüren, dass die Teilnehmer, also unsere Prodekanatssynode mit einem Vertreter aus jeder Gemeinde, ganz schön geschockt waren. Da hieß es: „Dann geht ja gar nichts mehr!“ „Dann können wir ja gar nicht mehr arbeiten!“ Die Herausforderung an diesem Tag war, aus dieser Stimmung wieder rauszukommen, sie wieder positiv zu stimmen, zu sagen: Dann lasst uns doch mal gucken!

Kopp: Es ist ja so: Frau Eitmann saß da ja nicht nur als Frau Eitmann, sondern auch stellvertretend für die zehn Kirchenvorsteher in Worzeldorf. Und als sie im Workshop die Kürzungszahlen hörte, lief in ihr der Film mit: Wie sage ich es den anderen bei der nächsten Kirchenvorstandssitzung?

Eitmann: Genau so ist es.

Kopp: Aus diesem Grund war ich nach diesem zweiten Workshop in nahezu jedem Kirchenvorstand, um genau dieses Thema zu besprechen. Diese Wechselwirkungen mit allen zu besprechen ist sehr aufwendig. Da braucht es viel Kommunikation. Transformation erzeugt Reibung, da braucht es viel Moderation.

Wie weit sind Sie denn beim zweiten Workshop gekommen? Hatten Sie am Ende schon ein Gesamtbild, mit dem alle Teilnehmer einverstanden waren?

Eitmann: Ich hatte schon den Eindruck, dass es so war, auch wenn einige mit gemischten Gefühlen heimgegangen sind. In den Sitzungen, die wir im An-

schluss im Prodekanat hatten, ist mir aufgefallen, dass bei einigen etwas aufgeweicht ist in den Köpfen, dass also Kirchengemeinden anfangen haben miteinander zu reden, von denen man sich das vorher nie hat vorstellen können.

Kopp: Das Bild am Ende des Workshops war klar, aber auch hart. Wir haben in den drei Räumen geplant und in jedem Raum kamen 15% der Stellen weg. In der Speckgürtelgemeinde Worzeldorf war die größte Unzufriedenheit, denn sie sind eine der Gemeinden mit dem aktivsten Gemeindeleben. Und dort jetzt eine halbe von den zwei Pfarrstellen wegzunehmen, das hat schon Konsequenzen. Aber auch in den anderen beiden Räumen ist seitdem unglaublich viel passiert. Etwa in dem Raum, wo jetzt zwei Vakanzen sind und die PfarrerInnen bisher noch nicht so viel miteinander arbeiten: Dort fangen sie jetzt an, gemeinsam zu überlegen: gemeinsames Tauffest? Vielleicht ein gemeinsamer Kirchenvorstehertag? Im ersten Raum hatten sie am letzten Wochenende einen gemeinsamen Kirchenvorstehertag und haben gleich beschlossen, sie gleichen ihr komplettes Gottesdienstprogramm aufeinander ab, es soll ein gemeinsames Pfarramt gegründet werden mit einer Person, die nur Geschäftsführung macht – wahrscheinlich kein Pfarrer. Wir haben eine Person, die sich um Jugendarbeit kümmert, eine kümmert sich um Seniorenarbeit. Und das alles wurde angestoßen durch die Ausgangsfrage: Wozu sind wir eigentlich hier? Für mich ist es der Knackpunkt, dass wir uns regelmäßig fragen: Wofür machen wir das hier eigentlich?

Bei den früheren Landesstellenplanungen hat diese Frage noch nicht im Vordergrund gestanden, oder?

Eitmann: Bisher hat jede Kirchengemeinde versucht, alles aufrecht zu erhalten. Keine wollte auf etwas verzichten, obwohl in der Nachbargemeinde genau das Gleiche gemacht wurde.

“
Das Bild am Ende des Workshops war klar, aber auch hart.
”

Was war der entscheidende Faktor bei Ihnen, dass die Kirchengemeinden begonnen haben, miteinander zu planen?

Kopp: Entscheidend war die Grundhaltung: Alle reden mit. Alle haben das Gefühl: Wir sind nicht nur Betroffene, wir sind auch Beteiligte. Aus meiner Sicht ist das der Knackpunkt.

Und der dritte Workshop?

Kopp: Gleiche Zusammensetzung wie beim zweiten Workshop, nur die Kirchenvertreter. Der zweite Workshop war ein Schock. Die 15% Stellenkürzung musste man erstmal bewältigen. Wir hatten an diesem Tag sehr gutes Essen. Das war wichtig. Ich habe guten Kuchen gekauft bei der feinsten Konditorei, denn man brauchte etwas, um das auszuhalten. Wir hatten den Workshop für einen ganzen Tag angesetzt. Am Ende waren wir fix und fertig. Der dritte Workshop ging in die Feinplanung. Ganz fertig wurden wir nicht, weil wir den dekanatsweiten Dienst noch nicht einplanen konnten.

Der dritte Workshop lief einfacher?

Kopp: Ja, aber man muss wissen, dass wir als Erprobungsdekanat immer wussten, dass das ein Planspiel ist. Dass wir es ausprobieren. Wenn die Synode die Landesstellenplanung endgültig beschlossen hat, dann werden die Leute auch in den dritten Workshop mit einer ganz anderen Energie reingehen, denn dann geht es um etwas.

Frau Eitmann, was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Erfolgsfaktoren, damit der Prozess klappt?

- Offenheit und Transparenz, dass jeder weiß, wo wir stehen im Prozess, und dass niemand das Gefühl bekommt, er fällt hinten runter.
- gute Moderation von außen, das hat meinen Blick deutlich geweitet.
- dass alle beteiligt sind, das gemeinsame Denken und Planen.
- einen großen Anteil hatte Dekan Kopp, der alle Protokolle geschrieben und herumgeschickt hat, sodass wir immer wussten, wo wir stehen.

Frau Eitmann: Was muss man tun, damit der Prozess sicher scheitert?

Jeder macht sein Klein-Klein ohne den Blick aufs Ganze. Ich habe ein Einstein-

Zitat, das absolut zutrifft: „Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu lassen und darauf zu hoffen, dass sich etwas verändert“

Herr Kopp, was meinen Sie? Man kann den Prozess an die Wand fahren, wenn ...

- Wenn der Dekan sagt: Was kommt denn da schon wieder für ein Mist aus München! Dann kann man es gleich vergessen.
- Wenn nichts dokumentiert wird, keine Protokolle geschrieben und verteilt werden.
- Wenn nur das Ergebnis von Beratungen hinter verschlossenen Türen kommuniziert wird.
- Wenn der Dekan nicht die erhebliche Zusatzarbeit auf sich nimmt, und alle Kirchenvorstände besucht und die schwierigen Fragen diskutiert, immer wieder.

Was sind die Erfolgsfaktoren aus Ihrer Sicht, Herr Kopp?

Stehe ich als Dekan denn hinter diesem Vorgehen und kann ich andere davon überzeugen? Also anfangen mit der Frage: Was brauchen die Gemeindeglieder hier an unserem Ort von uns als Kirchengemeinde? Und wie können wir dabei möglichst synergetisch zusammenarbeiten? Aber so arbeiten gute evangelische Pfarrer*innen eigentlich schon immer.



Die Fragen stellte Johannes Minkus. Das Gespräch fand statt am 21. November 2019 in den Räumen des Prodekanats Nürnberg-Süd



Erfahrungsberichte aus den Erprobungsdekanaten:
Prodekanats München-Ost

„Aus dem Austausch und dem
Zusammenrücken entstand
eine neue Perspektive“

Interview in den Räumen des Prodekanats München-Ost im Münchner Stadtteil Bogenhausen mit Dr. Peter Marinkovic (61, Dekan in München-Ost) und Nikoline Petzoldt (51, Religionspädagogin, Mitglied der Prodekanatssynode, Mitglied der Projektgruppe). Die Fragen stellte Johannes Minkus

Wie lief der Konzeptionsprozess in Prodekanat München-Ost ab?

Petzoldt: Extrem wichtig waren die drei Workshops. Besonders viel Input bekamen wir im ersten Workshop, wo wir sehr breit Menschen aus der Region eingeladen haben. Im Prodekanat haben wir Stadtgemeinden, aber auch Landgemeinden bis in den Landkreis Ebersberg. Es waren dabei die Vorsitzende des städtischen Bezirksausschusses Bogenhausen, aber auch Bürgermeister von den Landgemeinden und die Stellvertreterin des Landrats des Landkreises München. Auch einige Medienleute nahmen teil.

Marinkovic: Wir stellten die Frage: Wie seht ihr Kirche in fünf bis zehn Jahren? Gibt's uns noch? Und was erwartet ihr von uns? Und da kam viel Positives! Da waren die Synodalen aus dem Prodekanatsausschuss, der im Prozess ja die Federführung hat, sehr erfreut und erstaunt, dass Kirche keineswegs abgeschrieben ist, sondern man von ihr einiges erwartet: ‚Wow, die sehen ja doch, was wir tun! Und sie halten uns für wichtig!‘ Insofern hat dieser erste Workshop viel Schwung in den Prozess gebracht. Die Kommunalpolitiker waren auch gern gekommen. Sie haben sich bedankt und fühlten sich geehrt, dass KIRCHE sie einlädt. Wir haben gedacht: Na, die haben doch keine Zeit, wenn die Kirche sie einlädt, die kommen doch eh nicht. Im Gegenteil! Zwei Monate später, bei der Einführung der neuen Pfarrerin in einer Kirchengemeinde, sprach mich ein Politiker an, der beim Workshop dabei war, er wolle mich seiner Frau vorstellen. Die Frau sagte mir dann: Mein Mann kam noch von keiner Parteiveranstaltung oder sonstigen Veranstaltung so begeistert zurück wie von diesem Workshoptag.

Petzoldt: Diese Wechselwirkung war wichtig: Einmal, dass wir erfahren, welche Wünsche und Erwartungen trägt man aus der Gesellschaft an uns als Kirche heran? Und dann unsere Überlegungen: Was machen wir jetzt schon? Und wo gibt es Aufgaben, die wir uns vornehmen können?

Das war alles im ersten Workshop?

Petzoldt: Der erste Workshop öffnete das breite Feld der Wahrnehmungen von außen. Im zweiten Workshop mit Teilnehmern aus Prodekanatssynode, -ausschuss und Kirchenvorständen hatten wir schon die Zahlen vorliegen und haben versucht, damit zu arbeiten. Am Ende hatten wir zwei Szenarien erarbeitet, die im



Ergebnis erstaunlich ähnlich waren, aber wir hatten auch eine leichte Frustration.

Marinkovic: Am Ende war der zweite Workshop ein Frustworkshop. Wir hatten uns die Aufgabe gestellt, die Kürzungsvorgabe von 1,5 Stellen im Prodekanat in zwei Szenarien einmal konventionell zu bearbeiten und einmal sehr kreativ. Und das Ergebnis bei beiden Szenarien war das gleiche: Wir wollen nicht kürzen, sondern eine Stelle mehr fordern (Gelächter). Ja, das wäre schön, aber es ist unrealistisch. Also, was ist schiefgelaufen?

Petzoldt: Im Nachgespräch zum Workshop standen wir wie vor der Quadratur des Kreises.

Marinkovic: Da haben wir gemerkt: So geht es nicht, das müssen wir anders anpacken. Und das hat neue Kreativität freigesetzt.

Petzoldt: Wir haben Aufgaben und Projekte identifiziert, die wir wichtig finden und nicht aufgeben wollen. Und wir merkten, es läuft auf das Thema „Zusammenarbeit und Synergieeffekte“ hinaus.

Marinkovic: Da haben wir gemerkt, dass es falsch war, so früh mit den Zahlen zu kommen. Besser ist es, wie im PuK-Prozess angelegt, zuerst mit den Bedürfnissen und Erwartungen der Leute zu beginnen, dann die Aufgaben zu definieren und so zu planen, dass sie zu bewältigen sind – möglicherweise durch Kooperationen. Was sind die drei oder vier großen Themen? Und denen ordnen wir die weiteren Aufgaben zu. Das hat den Weg zum dritten Workshop gebahnt.

Frage: Was ist dann im dritten Workshop passiert?

Marinkovic: Da haben wir vier Entwicklungsziele festgelegt. Das größte war: Konfirmanden- und Jugendarbeit. Da machen wir jetzt schon viel (eines unserer „Premiumprodukte“), das soll weitergeführt werden. Das zweite Ziel war: Erreichbarkeit-Vertretung-Kasualien. Wie können wir bei Kasualien gut erreich-

bar sein und sie gut begleiten? Da brauchen wir ein gutes Vertretungssystem. Das haben wir inzwischen entwickelt und installiert. Das dritte Ziel ist Assistenz im Pfarramt und Kooperation zwischen den Pfarrämtern. Das vierte Ziel ist die Weiterentwicklung von Sub-Regionen im Prodekanat.

Petzoldt: Das geht auch über die Pfarramts-Kooperation hinaus.

Dass man z. B. die Seniorenfreizeit einer Gemeinde auch für Senior*innen anderer Gemeinden anbieten kann, die nicht unbedingt Nachbargemeinden sein müssen. Es war gut, dass die Kirchenvorsteher einen Blick dafür bekommen haben, was die anderen Gemeinden so machen.

Nun ist das ja nichts Neues. Solche Zusammenarbeit gibt's ja schon lang.

Marinkovic: Bisher war immer der Verdacht da: Wenn wir kooperieren, soll am Ende immer eine Fusion herauskommen.

Wir haben eine fusionierte Gemeinde im Prodekanat, und das läuft leidlich gut. Das wissen alle. Das war ein Ergebnis der letzten Landestellenplanung. Alle haben Angst vor Fusionen. Es gibt ja hinsichtlich der Zusammenarbeit die drei Schritte Kommunikation – Koordination – Kooperation. Wenn Nachbargemeinden miteinander reden, können daraus koordinierte Gottesdienste – etwa in den Sommermonaten – erwachsen. Das ist auch schon Zusammenarbeit! Daraus kann auch eine engere Kooperation entstehen – aber es muss nicht sein. Als die Kirchenvorsteher gemerkt haben, dass das Miteinander auch auf niedriger Schwelle passieren kann, war die Angst deutlich geringer, dass es auf Fusionen hinauslaufen soll.

Petzoldt: Wichtig war der einladende Charakter. Nicht: Wir müssen jetzt Stellen streichen. Sondern dass die Zusammenarbeit organisch entsteht, etwa wo schon



Verbindungen bestehen zwischen Gemeinden. Wichtig waren dafür zwei Kirchenvorstehertage.

Marinkovic: Wir hatten zwischen dem ersten und dem zweiten Workshop schon länger einen Kirchenvorsteher-Danktag geplant zum Abschluss der Wahlperiode und einen zweiten bald nach Beginn der neuen Wahlperiode. Da waren 95 von 120 Kirchenvorstehern anwesend. Diesen Termin haben wir genutzt, um Themen aus den drei Workshops mit allen Kirchenvorstehern zu besprechen und sie zu fragen: Was ist euch wichtig? Die Wirkung war sehr gut. Ich habe danach gehört, wie Kirchenvorsteher bei sich zu Hause ganz begeistert erzählt haben, was die anderen Gemeinden alles machen.

Wie waren die Vertreter der anderen Berufsgruppen in der Kirche eingebunden?

Petzoldt: Bis auf die Kirchenmusiker war je ein Vertreter der Berufsgruppen in der Projektgruppe dabei, die die Workshops vor- und nachbereitet hatte. Es war manchmal kontrovers, weil die Interessen auch unterschiedlich sind. Aber jede Berufsgruppe bringt wichtige Einsichten ein.

Marinkovic: Positiv ausgewirkt hat sich das Arbeitsbewältigungs-Coaching, was wir vor dem Landesstellenplanungs-Prozess gemacht haben, mit Pfarrern, Diakonen und Relipäds auf freiwilliger Basis. Von 20 möglichen haben 15 teilgenommen.

Das führte dazu, dass wir Ziele vereinbart hatten, eines davon ist, dass wir künftig fünf gemeinsame Pfarrkonferenzen pro Jahr mit Diakonen und Relipäds gemeinsam durchführen.

Was war jetzt das Ergebnis der Workshops? Wo und wieviel wird gekürzt im Prodekanat München-Ost?

Marinkovic: Wir wollen erst nächste Woche in der Münchner Dekanerunde einen Schlachtplan entwickeln für den Landesstellenplanungs-Prozess im Gesamtdekanat. Wir haben auch erst spät erfahren, dass die Stellenzuweisungen nicht an die Prodekanate gehen, sondern an das Gesamtdekanat. Die Kürzung für München soll wohl zwischen 8% und 10% sein, aber genau wissen wir es noch nicht.

Kontakt Arbeitsbewältigungs-Coaching:
Andreas Weigelt
Tel 089 5585 332
Andreas.weigelt@elkb.de

Petzoldt: Darum sind wir im Prozess erst einmal von den Zahlen weggegangen und haben uns überlegt, wie wir uns strukturell aufstellen, damit wir, wenn die genauen Zahlen kommen, wissen, wo wir Schwerpunkte setzen wollen.

Marinkovic: Einige Schwerpunkte haben wir schon gut bearbeitet, in der Pfarrkonferenz, im Prodekanatsausschuss (da ist bei uns jede Gemeinde vertreten) und in der Prodekanatssynode. Z. B. bei der Jugendarbeit mit „Anchor-People“ in jeder Kirchengemeinde (als ausgebildete Kontaktpersonen für dortige Jugendleiter, Konfi-Teamer etc.). So ist ein ausgeklügeltes System entstanden, das sich immer mehr als tragfähig erwiesen hat.

Petzoldt: Da ist ein Konzept entstanden, wie man die haupt- und ehrenamtlichen Kräfte in Konfi- und Jugendarbeit sinnvoll bündeln kann.

Marinkovic: Das zweite Thema, das wir schon intensiv in Pfarrkonferenzen bearbeitet haben, ist die Zusammenarbeit der Pfarrämter. Hier arbeiten wir mit Diakon Günter Laible zusammen. Die nächsten Themen werden sein: Weiterentwicklung der Regionen und Erreichbarkeit/Vertretungen. Das ist alles schon terminiert im Jahresplan der Pfarrkonferenzen und der Sitzungen des Prodekanats-Ausschusses und der Prodekanatssynoden. So versuchen wir die Themen in die Gemeinden hineinzutragen. Bei der Weiterentwicklung der Regionen überlegen wir, regionale Kirchenvorstehertage zu organisieren, damit die Nachbarn einander kennenlernen. Aber mit den Zahlen wollen wir ganz vorsichtig umgehen. Denn wir haben gemerkt: Wenn man zu früh mit den Zahlen kommt, dann geht sofort das Kirchturmdenken los.

Petzoldt: Da sind auch Verletzungen da in den Gemeinden von der letzten Landesstellenplanung.

Wo gab's Widerstände im Prozess? Was war schwierig?

Petzoldt: Richtig schwierig war, immer gegen den Verdacht anzuarbeiten, dass es auf eine Stellenkürzung hinausläuft.

Was es ja ist, oder?

Petzoldt: ... ja, was es ist, aber die Sorge ist da, dass es Verluste gibt. Gegen diesen Widerstand war schwierig anzukommen. Wir haben versucht zu kommunizieren: Wie können wir für alle gemeinschaftlich etwas Gutes herausholen?

Marinkovic: Der Punkt ist, dass befürchtet wird, dass Sachen weggenommen werden, gar nicht so sehr Personen. „Dann fällt ja was aus“. „Dann habe ich ja im Pfarramt überhaupt niemand mehr, den ich erreichen kann.“ Darum war es

so wichtig klarzumachen: Wie können die Aufgaben weiterhin gewährleistet werden, die von der Mehrheit für wichtig erachtet werden? Und sich loszumachen von den Personen – obwohl natürlich Personen dahinterstehen.

Petzoldt: In meiner Gemeinde habe ich Widerstände erlebt, von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen. Da kam die Frage auf: Muss ich jetzt als Religionspädagogin in der Jugendarbeit plötzlich vier Gemeinden abdecken? Gerade in meiner Heimatgemeinde war massiver Widerstand da – vor dem Hintergrund der letzten Landesstellenplanung, wo massiv gekürzt worden war in der Jugendarbeit.

Marinkovic: Auch Jugenddiakone sagen: Ich bin für zwei Gemeinden da, eine dritte schaff ich nicht. Dann sage ich: Nein, du hast nicht noch eine dritte Gemeinde, sondern du betreust die Anchor-People, die dann wiederum ihre Jugendleiter betreuen. Du bist Not-Ansprechpartner für die Jugendleiter.

Petzoldt: Es geht auch um das Thema: Wie können wir trotz der Kürzungen weiterhin die hohe Qualität unserer Arbeit anbieten?

Marinkovic: Es gibt Sorgen in den Gemeinden, dass sie ihren Pfarrer verlieren. Da sage ich dann: Es bleibt immer ein Pfarrer bei euch, es kann höchstens sein, dass der noch einen Teildienstauftrag übernimmt. Das mindert Verlustängste, wenn der mit einem Schwerpunkt bei uns bleibt – das akzeptiert man dann leichter. Die andere Sorge ist, dass wir Pfarrämter schließen wollen. Hier muss klar sein, dass in jeder Gemeinde eine Pfarramtssekretärin bleibt, aber die Kooperation mit den Nachbarpfarrämtern aufgebaut wird. Man ruft im Pfarramt an, und jemand geht ans Telefon – auch wenn der Anruf weitergeleitet ist. Das ist lösbar.



Was ist gut gelaufen?

Petzoldt: Energie war da, wo wir als Menschen zusammengekommen sind und die Aufgaben miteinander gelöst haben. Toll waren diese Aha-Effekte. Die Erfahrung: Wir können zusammenfinden.

Marinkovic: Der KV-Tag hat den Reichtum gezeigt. Die eine Gemeinde will ihr Gemeindehaus neu bauen, sie kommen jetzt beim KV-Tag in das neue Gemeindehaus einer anderen Gemeinde und sagen: Super, da können wir euch gleich fragen ...

Was der erste Workshop gebracht hat: Wenn wir Menschen ehrlich fragen: Was willst du, dass wir (dir) tun? Das ist stark. Die Politiker und Medienleute hatten gar nicht damit gerechnet, dass sie ernsthaft gefragt werden. Aber wir haben sie ehrlich gefragt.

Petzoldt: Aus dem Austausch und dem Zusammenrücken entstand eine neue Perspektive. Es ist ziemlich komplex, viele Gemeinden, viele Berufsgruppen, aber gleichzeitig sind da viele Chancen drin!





Erfahrungsberichte aus den Erprobungsdekanaten:
Dekanat Feuchtwangen

„Das Miteinander-Learning
geschieht beim Doing“

Interview im Feuchtwanger Dekanat mit Uta Lehner (48), stellvertretende Dekanin, Mitglied im Projektteam der Landesstellenplanung, und Martin Reutter (56), Dekan. Die Fragen stellte Johannes Minkus.

Frau Lehner, wenn Sie auf den bisherigen Prozess zur Umsetzung der Landesstellenplanung im Dekanat Feuchtwangen zurückschauen, was waren die drei positivsten Erfahrungen?

Lehner: Für den Prozess war ganz wichtig, dass wir mit den Themen eingestiegen sind. Was ist das Potential, das in unseren Regionen, unserem Dekanat da ist? Und dann fragen: Was ist notwendig? Das ist das Wichtigste und auch das Gelingenste gewesen, weil im ersten Schritt schon Wegmarken gesetzt wurden. Darum haben später die Zahlen mit den Kürzungen nicht die große Angst ausgelöst, sondern alle wussten, in welche Richtung es gehen kann.

Positiv war außerdem, dass wir Menschen hatten, die ganz offen mit dem Prozess umgegangen sind, weil die Erfahrungen aus früheren Landesstellenplanungen nicht beängstigend waren. Es gab eine große Offenheit, sich auf Neues einzulassen und etwas auszuprobieren.

Unserem Prozess gut getan hat auch der Blick von außen des neuen Dekans Martin Reutter, der noch nicht in den Strukturen verhaftet war und frisch denken konnte.

Reutter: Wichtig ist, vom Inhalt her zu denken. Das Entdecken der verschiedenen Themen unserer Menschen in unserem Raum, das Sich-Entscheiden für Schwerpunktthemen fürs Dekanat, das hat viele in der Projektgruppe angesteckt und motiviert. Das war das Zugpferd.

Das andere: Wir haben immer wieder betont: Wir bekommen Verantwortung, und wir bekommen Gestaltungsfreiheit. Und die wollen wir auch beim Schopf packen. Das dritte war, dass hier im Dekanat schon Teamstrukturen und Regionalisierungen angelegt waren, sodass der Anfang nicht ganz so schwierig war.

Was war schwierig?

Lehner: Dran zu bleiben, und nicht nur die Leute im Projektteam im Blick zu haben, sondern die Kommunikation zu öffnen und die Kirchenvorstände, die Gemeinden, die Pfarrer im Blick zu haben und für sie transparent zu machen, was passiert. Sie mitzunehmen, damit sie die Inhalte mittragen können.

Warum war das schwierig?

Lehner: Weil es unheimlich viel Arbeit ist. Inhalte und Ziele immer zu wiederholen, Widerstand zu erwarten und trotzdem die positiven Seiten zu zei-



gen. Den langen Atem zu haben. Es ist aber keine Schwierigkeit, sondern eine Herausforderung.

Gab es noch mehr Herausforderungen oder Widerstände?

Lehner: Es gab erstaunlich wenig Widerstände. Ich habe bei uns an keiner Stelle den großen Aufschrei gespürt. Natürlich ist man über Kleinigkeiten gestolpert, wo etwas nicht ideal vermittelt wurde. Aber

der große Aufschrei blieb aus. Die Herausforderung war zum Beispiel, dass unser Gottesdienstkonzept in jeder Gemeinde ankommt. Weil es auch Verzicht bedeutet. Deswegen: kommunizieren, kommunizieren, kommunizieren! Und starkmachen: Es ist eben nicht nur Verzicht, sondern es liegen auch große Chancen darin.

Reutter: Schwierig war, im Informationsprozess nicht müde zu werden. Ich habe immer gesagt, wir müssen uns den Mund fusselig reden. Man muss es fünfmal, zehnmal, zwanzigmal erklären, was gemeint ist, und rüberbringen, dass uns nun eigenständig Verantwortung und Gestaltungsraum geschenkt sind. Schwierig war auch, sich für manche Dinge Zeit zu nehmen. Ich bin einer, der die Ideen aus der Projektgruppe zusammen mit Frau Lehner sehr schnell umsetzen wollte. Da waren wir bei manchen Punkten schon sehr schnell, da hätten wir noch die eine oder andere Runde drehen können. Unser Tempo war schon sportlich. Andererseits, wenn wir es nicht gemacht hätten, wäre nichts voran gegangen.

Und das Dritte: Wir haben durch glückliche Personal-Konstellationen schon Einiges vom künftigen Gesamtkonzept umsetzen können. Wir haben gesagt: Wir machen das jetzt so! Und das Miteinander-Learning geschieht beim Doing. Und so war's dann auch. Die Umsetzung hat manche Bedenkensträger beschwichtigt, weil sie gesehen haben, es läuft so und es ist gut. Zwei-Regionen-Denken, regionales Gottesdienstkonzept, bei der Einsetzung der Regionen-Pfarrer, der Aus-

weitung von vier auf sieben Seelsorgesprengel in Feuchtwangen, da waren zuerst Bedenken da – aber weil die Praxis dann funktioniert hat, waren die Bedenken am Ende bei vielen weg.

Was ist der aktuelle Stand? Die genauen Zahlen werden ja erst noch beschlossen. Wissen Sie jetzt schon, wie viele Stellen Sie an welcher Stelle einsparen würden?

Reutter: Wir verlassen uns auf die Zahlen, die wir in der Erprobung bekommen haben. Wir werden eine halbe Stelle verlieren. Wir haben uns Ziele gesteckt für die Umsetzung. Und ich sag jetzt einmal: 70% der Umsetzung haben wir schon vollzogen. Also z. B. regionale Gottesdienstkonzepte, Zwei-Regionen-Bildung, dekanatsweites generationenübergreifendes Familienprojekt mit zwei neuen Projektstellen – die seit gestern begonnen haben, Neustrukturierung der Konfirmandenarbeit in Feuchtwangen, Aufhebung Stadt-Land-Denken und Abbau von Gemeindegrenzen, also Verständnis wecken für eine „Dekanatsgemeinde“, z.T. gemeinsames Pfarrbüro, Entlastungen mit KiTa- und Friedhofsgeschäftsführung ... und manches andere.

Lehner: Was noch aussteht, ist die Zuordnung. Wenn es zu den nächsten Ruhestandsversetzungen kommt, ist der nächste Schritt möglich ...

Reutter: ... Da gibt's dann Verschiebungen bei den Seelsorgezuständigkeiten, um die 100%-Umsetzung zu erreichen

Lehner: Auch das Gottesdienstkonzept ist noch nicht am Ziel, aber viele Schritte sind schon gegangen.

Die halbe Stelle haben Sie schon eingespart?

Reutter: Nee, die ist noch nicht eingespart. Die wird sich einsparen, wenn zwei Kollegen in drei Jahren in Ruhestand gehen. Dann werden Seelsorgesprengel verschoben, sodass wir die halbe Stelle einsparen können. Wie das verschoben wird, das steht fest. Wir wissen den Weg, das ist beruhigend.

Unsere Pfarrstellen sind gemäß der Pastoralisationsdichte gerecht verteilt – ob es Regionenfarrstellen sind oder Gemeindepfarrstellen. Durch diese Bemessung konnten wir eine Stelle freischaufeln für unsere generationsübergreifende Familienarbeit.





Das habe ich, ehrlich gesagt, nicht verstanden. Was heißt, die Stellen sind gerecht verteilt?

Reutter: Nach der Pastoralionsdichte: ein Pfarrer pro 1550 Gemeindeglieder. Wir haben viele kleine Gemeinden, wo weniger Gemeindeglieder auf einen Pfarrer kommen, und

größere Gemeinden, wie Feuchtwangen, wo mehr zu versorgen sind. Wir haben in einem ersten Schritt zwei Regionen gebildet – Ost und West. In diesen Regionen haben wir versucht, Pfarreien bzw. Seelsorgeeinheiten zu schaffen mit einem ähnlichen Verhältnis von Gemeindegliedern pro Pfarrer. Das haben wir gemacht, ohne Gemeindegrenzen zu verschieben; etwa indem der Pfarrer der Gemeinde A einen Seelsorgesprengel in der Gemeinde B mitversorgt oder einen inhaltlichen Seelsorgeswerpunkt wie z. B. Altenheimseelsorge einbringt. Gleichzeitig war es eine wichtige Botschaft an die Gemeinden: Jede Gemeinde behält ihre Gemeindegrenzen. Durch diese Umstrukturierung haben wir die Schwerpunktstelle fürs Dekanat freischaufeln können.

Was macht die Schwerpunktstelle?

Reutter: Die verantwortet unser entstehendes generationsübergreifendes Familienprojekt. Das fängt an bei Arztfahrten für Senioren, über den Babysitterservice bis zur Wertevermittlung in den Kindergärten. Es gibt vier Säulen: Die Vernetzung bereits bestehender sozialer Angebote im Gesamttraum, Glaubens- und Wertevermittlung z. B. in den KiTas oder bei Taufeltern, Begegnungsorte (z. B. alternative Gottesdienste), Entlastungsstrukturen schaffen für Familien, z. B. pflegender Angehöriger. Der Vernetzungs- und Gemeinschaftsaspekt ist begleitend wichtig.

... und das alles macht eine Stelle?

Reutter: Das ist eine Steuer-Stelle. Seit einem Jahr arbeiten da schon zwei ehrenamtliche Teams. Die Diakonie ist mit im Boot beim Familien-Projektteam und der Sozialrunde. Die ehrenamtlichen Teams arbeiten schon jetzt, dürfen aber nicht überlastet werden. Und die dafür gedachte Stelle wird erst in drei Jahren frei. Also haben wir über eine Spendenaktion eine halbe Projektstelle schon jetzt

schaffen können, die den Prozess und die Ehrenamtlichen begleitet. Für diese halbe Projektstelle sind wir auch den Weg gegangen, den der Reformprozess Profil und Konzentration vorschlägt. Zu einem Workshop im Herbst haben wir Menschen von außen eingeladen, Unternehmer, aus Schule und Politik ebenso wie Betroffene. Die haben sich angeschaut, was in der generationenübergreifenden Familienarbeit bisher schon erarbeitet wurde, dann ergänzt und neue Ideen eingebracht. Das hat neuen Schwung gebracht.

Lehner: Es sind jetzt viele Stellschrauben schon gestellt, wie diese Stelle als Landesstellenplanstelle aussehen wird.

Wissen Sie schon, ob Sie auch berufsgruppenübergreifend besetzen werden?

Reutter: Auf dieser Projektstelle kann das durchaus sein. Die vorgezogene halbe Projektstelle wurde aufgeteilt und ist jetzt mit einer Sozialpädagogin und einer Diakonin besetzt.

Das ist eigentlich eine Pfarrstelle?

Reutter: Laut Landesstellenplan wäre es eine Pfarrstelle, aber wie wir die in zwei oder drei Jahren besetzen, das wissen wir noch nicht.

Frau Lehner, Sie hatten in Feuchtwangen auch Berater von der Gemeindeakademie, oder? Wie lief jetzt der Landesstellenplanungs-Konzept-Prozess ab?

Lehner: Im Zentrum des ersten Workshops stand der Blick auf die Region, zusammen mit den Dekanaten Wassertrüdingen und Dinkelsbühl. Wir stellten uns die Frage: Wo wollen wir in fünf Jahren sein? Welche Stelle wollen wir als Kirche einnehmen? Was wollen wir leisten als Kirche? Dabei bildeten sich mehrere Schwerpunkte heraus. Einer war der Familienbereich. Es hat vieles dafür gesprochen, diesen weiter zu verfolgen.



Im zweiten Workshop haben wir die Zahlen bekommen. Wie kürzen wir eine halbe Stelle? Da war es sehr gut, dass wir inhaltlich vorgearbeitet hatten.

War das ein großer Schock für die Leute, eine halbe Stelle abgeben zu müssen?

Lehner: Es war moderat. Kein Schock. Aber wir haben nicht die einfachste, schmerzloseste Lösung gesucht – wie kann die halbe Stelle verschwinden, ohne dass man es merkt? Sondern aus dem ersten Workshop war der Schwung da zu sagen: Unsere Ziele aus dem ersten Workshop wollen wir trotz dieser Kürzung umsetzen. Im dritten Workshop wurde es nur noch konkreter, wurde an der Feinjustierung gearbeitet.

Reutter: Genau. Da haben wir uns mit den Nachbardekanaten Wassertrüdingen und Dinkelsbühl getroffen und einander unsere Konzepte vorgestellt und voneinander gelernt. Das Konzept der regionalen Gottesdienste hatten wir bereits zwischen dem zweiten und dem dritten Workshop erarbeitet und in die Wege geleitet. Auch das Konzept mit den zwei Regionstellen hatten wir bereits in die Wege geleitet. Da waren wir etwas schnell, oder der Geist hat uns Flügel verliehen.

Sie haben gesagt, Sie haben Ihre Ergebnisse den beiden Nachbardekanaten vorgestellt. Haben Sie gemeinsam am Konzept gearbeitet?

Lehner: Es hat sich gezeigt, dass die konkrete Arbeit im Dekanat einfacher war, als es im Dreier-Verbund zu machen. Die Dekanate haben auch unterschiedliche Vorerfahrungen und Geschwindigkeiten. Feuchtwangen hat wenig negative Erfahrungen mit früheren Landesstellenplanungen.

Reutter: Wir haben voneinander gehört und voneinander gelernt, sind dann aber auch wieder getrennte Wege gegangen. Wir haben uns aber auch auf Zusammenarbeit verständigt: Der Bereich Erwachsenenbildung, Diakonie soll mehr vernetzt werden und der Bereich der Jugend. Dort gab es einen ersten Workshop, wie die Jugendarbeit in den drei Dekanaten zusammengelegt werden kann. Vor allem, dass die Jugendverantwortlichen selbst das PuK Denken lernen, also erst einmal hinzuschauen, welche Jugendlichen habe ich eigentlich vor mir? Der Jugend geht's genauso wie den Gemeinden: Im ersten Moment denkt man nur in Strukturen und bestehenden Angeboten und meint: „Du mer halt da und dort aweng goobberieren“. Aber dass man ganz neu nachdenkt über die Jugendlichen und ihre Themen,

das ist nicht selbstverständlich. Wir sind ja immer 20 Jahre zurück in unserem Denken und meinen, wir sind aktuell. Das zeigen uns auch die Zukunftsforscher.

Wenn jetzt Gäste aus einem anderen Dekanat hier am Tisch säßen und Sie um Rat bäten, was würden Sie ihnen raten?

Lehner: Schaut auf das, was bei euch da ist. Wo gibt es Zusammenarbeit, wo gibt es Grenzen? Wo gibt es Erinnerungen, Erfahrungen und Strukturen, die Prozesse fördern, aber auch stören können? Mit diesem Wissen im Hintergrund anzufangen mit den Inhalten. Was ist unsere Vision? Wo wollen wir hin? Und auf die Fußangeln achten, damit man sie umschiffen kann.

Sich nicht beirren lassen von den inneren Ängsten. „Wer könnte was dagegen sagen?“ Nach unserer Erfahrung sind die Menschen – auch Kerngemeindeglieder – oft fortschrittlicher und flexibler als wir es ihnen zutrauen.

Reutter: Ich würde ergänzen: Die Menschen müssen spüren, dass jeder einen eindeutigen seelsorgerlichen Ansprechpartner hat, der oder die für ihn verlässlich da ist. Die Liebe Gottes ist den Menschen nach wie vor ganz nahe. Jede Kirche bleibt in Betrieb, es werden Gottesdienste gefeiert, vielleicht reduziert, aber auch profilierter. Jede Kirchengemeindegrenze bleibt so, wie sie ist, d.h., jedes Gemeindeglied bleibt seiner Kirchengemeinde zugeordnet.

Man muss den Mitarbeitern die Ängste nehmen. Die hören vielleicht auf irgendwelche negative Stimmen. Man muss sich von einzelnen negativen Stimmen lösen und das Ohr lieber bei der Mehrheit haben, die solche Veränderungsprozesse durchaus mitträgt.

Zum Prozess: Sucht euch fünf bis sieben Menschen und schwört euch aufeinander ein: Wir gestalten Christsein und Gemeinden, wir kriegen Verantwortung, wir können gestalten. Das muss eine motivierte Trägergruppe sein, in der man den Heiligen Geist spürt und in der Teamgeist das Miteinander bestimmt. Eine motivierte Trägergruppe, die auf andere Mitarbeitende und Gremien ausstrahlt. Vor allem muss es eine Trägergruppe sein, die auch anfängt – selbst wenn die Ideen noch nicht bis ins Letzte ausgefeilt sind. Aber: anfangen, anfangen, anfangen!



Neuer Online-Service für alle Dekanate

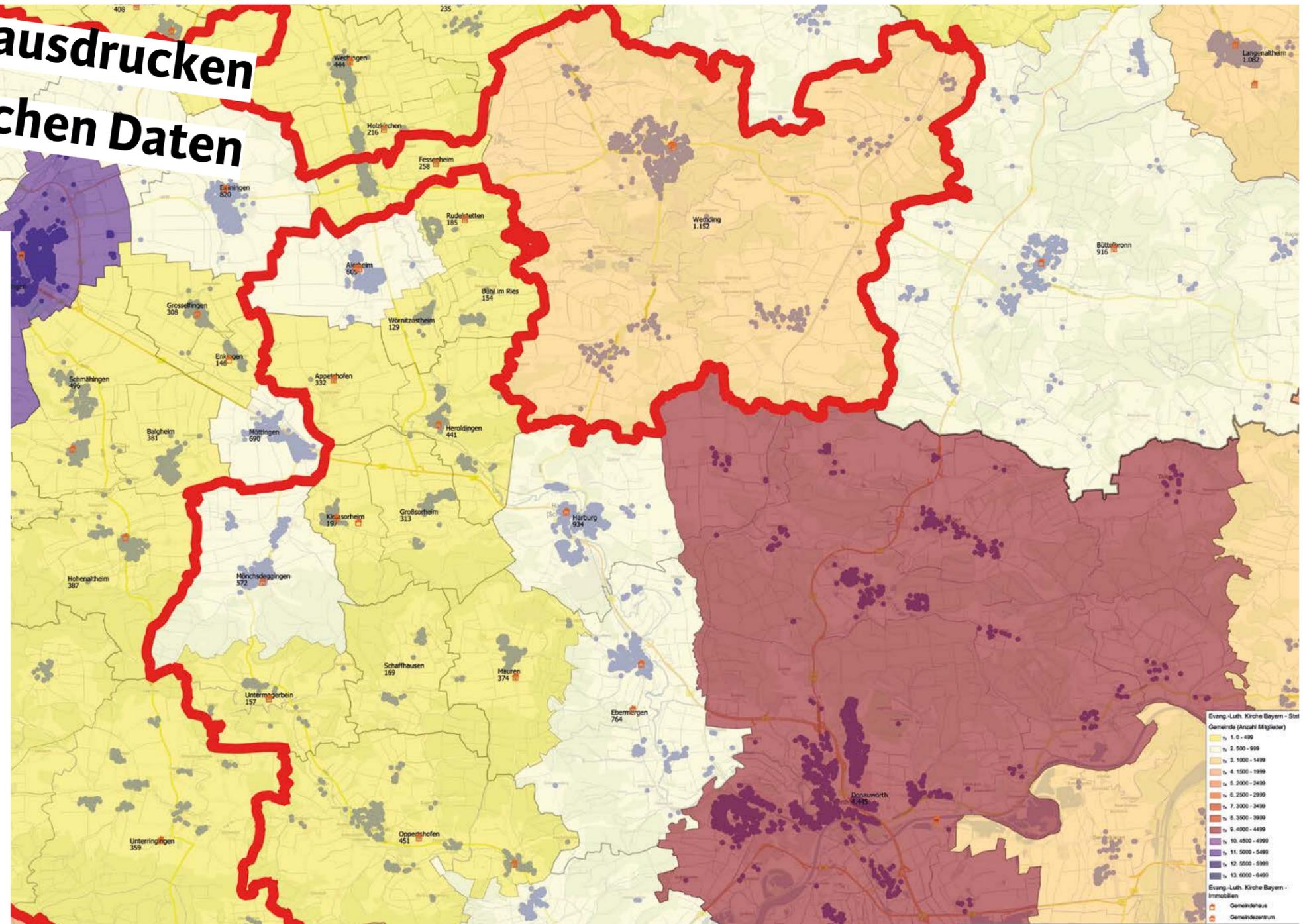
Landkarten ausdrucken mit statistischen Daten

Ab Februar 2020 können alle Dekanate Zugriff auf das neue Geografische Informationssystem der ELKB (elkbGIS) erhalten. Über einen Online-Zugang wird umfangreiches digitales Kartenmaterial zur Verfügung gestellt. Zu sehen ist die Gesellschaftsstruktur der Region (die SINUS Milieus), wo die Kirchenmitglieder wohnen, wie die Pendlerströme verlaufen, die kirchlichen Immobilien, die Entwicklung der Bevölkerung und der Kirchenmitglieder, die Übernachtungszahlen in Urlaubsgebieten und vieles mehr.

Mit den unterschiedlich gestaltbaren Karten lässt sich das kirchliche Engagement in der Region grafisch anschaulich darstellen. Mit diesem Planungswerkzeug lassen sich beispielsweise neue Kooperationsräume testweise definieren, und gleichzeitig bleiben die bisherigen Grenz- und damit Verantwortungsverläufe sichtbar.

Der Zugang wird freigeschaltet, sobald ein oder zwei Personen im Dekanat eine Einführung in das System durchlaufen haben.

Schulungen können ab sofort beantragt werden bei **Herrn Boris Hollitzer**,
E-Mail: Boris.Hollitzer@elkb.de





Hier finden Sie Kontakt und Unterstützung:

Für den Zeitraum bis Ende 2023 hat die Landeskirche die personellen Beratungskapazitäten deutlich erhöht. Für Beratungsleistungen und die damit verbundenen Veranstaltungen übernimmt die Landeskirche für jeden (Pro-)Dekanatsbezirk 2/3 der Kosten, maximal 3000 Euro.

Den Antrag bitte schriftlich auf dem Dienstweg an das Landeskirchenamt, Referat F1, z. Hd. Frau Kürmeier.

Beratung, Begleitung und Unterstützung für den ganzen Prozess können Dekanatsbezirke erhalten bei:

Personalabteilung im Landeskirchenamt, federführend für den Prozess der Landesstellenplanung:

Kirchenrat Johannes Grünwald

Tel: 089 5595-208

johannes.gruenwald@elkb.de

Katharina-von-Bora-Straße 7-13, 80333 München

Gemeindeakademie Rummelsberg:

Tel: 09128 9122-0

gemeindeakademie@elkb.de

Rummelsberg 17, 90592 Schwarzenbruck

Beratung zu einzelnen Fachthemen bieten an:

Amt für Gemeindedienst:

Tel: 0911 4316-0

info@afg-elkb.de

Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg

Amt für Jugendarbeit:

Tel: 0911 4304-0

Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg

afj@ejb.de



Hier nur ein kleiner Teil derer, die das Entstehen dieser Handreichung begleitet haben. Hinten v. l.: Ulrich Knörr, Michael Martin, Dr. Susanne Schatz, Günter Laible, Dr. Tanja Stiehl, Dr. Peter Marinovic, vorne v. l.: Manuel Ritter, Thomas Roßmerkel, Johannes Grünwald, Ingo Schurig, Dr. Markus Ambrosy, Christian Düfel, Ulrike Kürmeier.

Gottesdienstinstitut:

Tel: 0911 81002-310

Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg

gottesdienstinstitut@t-online.de

Fachreferenten des Landeskirchenamtes (Kontaktpersonen siehe Impulsfragen von S. 24 bis 41)

Komplementärberatung (z. B. Bau, Finanzen, juristische Fragen, Assistenz im Pfarramt):

Diakon Günter Laible

Tel: 089 5595-448, Mobil: 0172 2342796

Katharina-von-Bora-Straße 7-13, 80333 München

guenter.laible@elkb.de

Projektteam Profil und Konzentration (PuK)

Brigitta Bogner, Dipl. Relpäd. (FH)

Pfarrerinnen Dr. Juliane Fischer

Telefon: 089 5595-559

Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München

Brigitta.Bogner@elkb.de und puk@elkb.de

